

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

11.3.1943 (No. 59)

Berlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Hanserbld. Weidstr. Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Weidstr. 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, Weidstr. 28, Postfach 19800, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Aachen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg, Die Werbemaße eigener Verträge der Badischen Presse ist nur der genaugenau nach dem angelegten Plan, für un-berlanten überlandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- R.M., im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R.M., durch Boten 1.70 R.M. einl., 13.4 R.M. Beförderungsgebühr wöchentlich 30 R. Frachtkosten, V o h - bezogen 2.06 R.M. einschließlich 18.0 R. Beförderungs-Gebühr und 36 R. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatslisten. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 abt. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R., bei Men- genabschlüssen Nachh. nach Zettel B.

Nacht Munitionsdampfer flogen in die Luft

Erneut 73 000 BZ. versenkt - Unsere Divisionen stehen bereits am Stadtrand von Charkow - Großer Abwehrerfolg bei Drel

Aus dem Führerhauptquartier, 11. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes lebte die Kampftätigkeit wieder auf. In mehreren Wellen vorgetragene Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgeschlagen. Im Raum von Charkow waren unsere Angriffsdivisionen den Feind auf die Stadt zurück. Am nördlichen und westlichen Stadtrand wird gekämpft. Durch umfassenden Angriff wurden zwei Sowjetkometen vernichtet. Kampf- und Rahtampfgeschwader zerschlugen zurückweichende feindliche Kräfte. Im Frontabschnitt von Drel führte der Gegner mehrfach wiederholte starke Angriffe. Die deutschen Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg. Alle Angriffe der Sowjets wurden unter schwersten blutigen Verlusten abgeschlagen. 26 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen. Die Bewegungen unserer Truppen im mittleren Frontabschnitt verliefen ohne Störung durch den Feind planmäßig. Südlich Charkow griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach heftigem Artillerietrommelfeuer unsere Stellungen an. Die Angriffe brachen im Abwehrfeuer, zum Teil in harten Kämpfen, zusammen. Im Kampfgebiet von Staraja Ruzja ist die Angriffskraft des Feindes erschöpft. In der Zeit vom 1. bis 10. März 1943 wurden an der Ostfront

773 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. Am gestrigen Tage vernichtete die deutsche Luftwaffe bei fünf eigenen Verlusten 61 feindliche Flugzeuge. Von der tagesweisen Front wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Durch Angriffe der Luftwaffe wurden motorisierte Kräftegruppen und Artillerieeinheiten des Feindes schwer getroffen. Deutsche Jäger schossen 12 feindliche Flugzeuge ab. Nur wenige feindliche Flugzeuge überlebten bei Tage und während der Nacht das Reichsgebiet. Einige in Westdeutschland abgeworfene Bomben verursachten unbedeutende Gebäudeschäden. Vier feindliche Flugzeuge wurden zum Abwurf gebracht. Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben sind unsere Unterseeboote weiter im Angriff. Seit Tagen hielten sie Fregatten an einen von Nordamerika nach England steuernden Geleitzug. Unterseebootsrudel schlossen heran und schossen in vielfach wiederholten Angriffen 13 voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe mit zusammen 73 000 BZ. heraus. Drei weitere Dampfer wurden torpediert. Damit konnte die Unterseebootsflotte innerhalb von 24 Stunden insgesamt die Versenkung von 36 Schiffen mit zusammen 207 000 Bruttoregistertonnen melden. Unter diesen Schiffen befanden sich acht Munitionsdampfer, die bei der Torpedierung in die Luft flogen.

Als die Welt noch auf England hörte

Von Dr. Heinz Dollbad

In einer seiner indischen Novellen schildert der englische Dichter Rudyard Kipling ein Abendessen, das ein in Indien stationiertes, englisches Regiment veranstaltet. Die „weißen Jutaren“ liegen im Norden am Khyberpaß, an dem sich seit Jahrzehnten blutige Kämpfe mit den kriegerischen Stämmen jenseits der Grenze abspielten, und an dem die rivalisierenden Einflüsse Großbritanniens und Russlands aufeinanderstießen — zu Zeiten Kiplings wie heute. An dem Festmahl nimmt als Gast ein Sowjetoffizier teil, den Kipling mit einer allgemein gehaltenen Charakterisierung des Russentums einführt: „Man muß sich darüber im klaren sein, daß der Russe ein ganz entzückender Mensch ist, solange man sein Hemd nicht sieht. Als Orientale genommen, ist er einfach furchtbar; — wenn er aber verlangt, als Westlicher der Westlichen behandelt zu werden, stellt als Westlicher der Westlichen, dann hat man eine Kategorie Mensch vor sich, von der man beim besten Willen nicht weiß, wie man mit ihr umspringen soll.“

Der Sowjetoffizier trinkt wie zehn Juten, ist unendlich liebenswürdig und spart nicht mit Reden über die gloriole Zukunft, der England und Rußland entgegengehen würden, wenn sie gemeinsam Asien zivilisierten. Trotz alledem wirt er auf seine englischen Gastgeber — fremdartig; fremd ist ihnen sein inneres Wesen, das in gelegentlichen, von reichlichem Alkoholgenuss befeuerten Temperamentsausbrüchen durch die Hülle der geistreicheren Höflichkeit bricht; fremd sind ihnen seine Anschauungen und Sitten, wie ihm die ihren trotz der verführten Anpassung unvertraut sind und bleiben; fremd ist ihnen, den Westlichen, der Dostojewski. Wie fremd, das zeigt die Episode, durch die das Liebesmahl jäh unterbrochen wird. Die Wache bringt einen schmutzigen, verhungerten und mißhandelten Mann in den Festraum, den die Anwesenden zunächst für einen diebischen Afghanen halten. Aus dem Gestammel des offensichtlich Geistesgestörten ergibt sich aber allmählich, daß es sich um einen Weißen handelt. Und weiter: In seiner geistigen und leiblichen Verwirrung ist der seltsame Mensch so vertraut mit den Schmuckstücken der Tafel, mit den Einrichtungsgegenständen des Salons und, wie eine rasch inszenierte Probe zeigt, mit den Tüchtlungen des Regiments, daß er einmal zu seinem Offizierskorps gehört haben muß. In diesem Augenblick erwacht der inzwischen im Raum entschummerte Sowjetoffizier und bewegt sich auf den Unbekannten zu, der beim Anblick seiner Uniform aufschreit und sich unter seinen Lumpen in wildem Entsetzen krümmt. Der Kosak fragt ihn in seiner Sprache aus, und nun stellt sich heraus, daß das Menschenkind einst Leutnant im Regiment der „weißen Jutaren“ gewesen ist. Am Kriegsende ist er in russische Gefangenschaft geraten und wegen eines geringfügigen Zwischenfalls mit einem russischen Oberst, bei dem er sich nicht entschuldigen wollte, gegen alle Regeln des Völkerrechts nach Sibirien verbannt worden. Dort ist er viele Jahre hindurch bei Sträflingsarbeiten in Lagern herumgetrieben worden. Schließlich muß er ausgebrochen sein und sich lange Zeit auf der Flucht herumgetrieben haben. Wie — kann er nicht angeben.

Auf diese erschütternde Entdeckung hin wird das Fest abgebrochen. Aber noch bevor die Offiziere auseinandergehen, hält der Kosakoffizier, der sich mittlerweile vollkommen betrunken hat, eine kurze Ansprache, in der sich seine wahre Ansicht von den Beziehungen zu England und den anderen Nationen enthält. In abgebrochenen Sätzen stößt er hervor: „Hört genau, ihr alten Völkler! Wir haben noch nichts getan in der Welt — hier zum Beispiel! Alle unsere Arbeit ist noch zu tun! Aber sie wird getan werden, ihr alten Völkler! Fort mit Euch!“ Eine solche Darstellung des britischen Verhältnisses zu dem Moskauer Bundesgenossen dürfte heute kaum von einem Engländer geschrieben werden. Versichern doch im Gegenteil Churchill und seine Leute die Sowjets bei jeder Gelegenheit ihrer Sympathien, und von Gegenhänden zwischen den beiden Mächten ist nicht die Rede. Uns aber will scheinen, als hätte Kipling das Wesen des Ostens und seiner Beziehungen nicht nur zu Rußland, sondern zu allen Völkern klarer durchschaut als es Politiker können, die in der Not der Stunde den Westen an den ewig fremden Osten verkaufen. Rudyard Kipling war ein phantastischer, formvollendeter Schriftsteller und Dichter. Er war außerdem der Verkäufer des

Erneute britische Kapitulation vor Moskau

„Nachkriegseuropa nur unter dem beherrschenden Einfluß der sowjetischen Militärmacht“

Tg. Stockholm, 11. März. Die „Times“ widmet dem gefährlichen Kapitel des ungeklärten Liebesverhältnisses der Anglo-Amerikaner mit den Sowjets, nämlich dem Nachkriegsdeutschland Europas im Falle eines sowjetischen Sieges, einen langen, sehr ausführlichen Leitartikel. Zunächst einmal, bevor man von einer „politischen Organisation“ Europas nach dem Kriege reden könnte, so gibt die „Times“ zu, müsse man zu einem restlosen „Einverständnis“ mit den Sowjets gelangen. Mit einem kleinen Ansetzeln schiebt dabei die „Times“ die Hauptverantwortung an dem Schicksal dieses Europas den Sowjets zu, mit folgendem Satz: „Die Sicherheit in diesem Europa ist unmöglich ohne gleichzeitige Sicherheit in Osteuropa. Die Sicherheit in Osteuropa kann aber nicht erreicht werden, wenn sie sich nicht auf die Militärmacht der Sowjetunion stützt.“ Hier haben wir es also schwarz auf weiß. Die „Times“ erklärt, daß ein solches Nachkriegs-Europa, wie es den Anglo-Amerikanern vor-schwebt, überhaupt nur denkbar sei unter dem alles beherrschenden Einfluß einer sowjetischen Militärmacht. England, so gibt die „Times“ weiter zu, könne sich dieser Tatsache gegenüber nur willig oder unfreiwillig beugen und die britische Diplomatie könne sich die Gunst eines solchen Sowjetmohls am besten durch ein weiteres Zugeständnis (selbstverständlich zunächst auf Kosten derjenigen europäischen „Freunde“, die die „Daily Mail“ in einem Aufsatz garantieren will) erkaufen. Die „Times“ führt dies in folgender unter-würdiger Formulierung aus: „Die britische Diplomatie muß also die Aufgabe akzeptieren, ihr höchstes Selbstvertrauen in den Beziehungen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion lebendig zu machen.“ Die britische Diplomatie müsse ohne „Uebellaunigkeit und ohne Einschränkung“ eine Einigkeit zwischen den beiden Ländern über die „kommenden Bedingungen in Europa“ schaffen. Gleich-zeitig müsse die britische Außenpolitik die gemeinsamen Interessen für die europäische Sicherheit der Sowjetunion, den USA, und sich selbst klar machen.

„Manchester Guardian“ drückt sich weniger diplomatisch aus und gibt offen zu, daß man ernstlich keine zu starken Hemmungen mehr zeigen dürfe oder könne gegenüber eventuellen unliebbamen Überwägungen sowjetischer Ansprüche bei dieser „Verständigung“ in Europa. Das Wort meint: „Am den Krieg und anschließend den Frieden zu gewinnen, müssen wir unsere gegenseitigen Ansichten

verstehen und auch alles tolerieren, was uns verwundern oder ver- ärgern könnte.“ „Manchester Guardian“ will damit wohl beiseiden ausdrücken, daß beispielsweise der gesamte Verlust Europas an die Sowjets etwas wäre, worüber man sich in England verunber- dert oder verärgern könnte, daß man aber lernen müsse, „die Sowjets zu verstehen“.

„Straffaktion“ britischer Bomber gegen Araber

Rom, 11. März. Aus dem Nahen Osten werden wieder zahl- reiche anti-englische Demonstrationen gemeldet. In Damaskus er- öffnete die britische Militärpolizei das Feuer auf hungernde Demon- stranten und tötete 11 Personen, 57 Personen wurden verletzt. Wie aus Jerusalem verlautet, explodierte in der Leventhagym-Druckerei, wo britisches Agitationsmaterial hergestellt wird, eine Bombe. Der durch die Explosion verursachte Brand vernichtete einen Teil des Gebäudes. Auch in anderen Orten Palästinas kam es zu anti-englischen Kundgebungen. Als „Straffaktion“ bombar- dierten britische Flugzeuge das arabische Dorf Zeitza, im Zul-Karem- Gebiet. Unter der Bevölkerung gab es zahlreiche Opfer. Die Mehr- zahl der Häuser wurde völlig zerstört.

Briten-Hauptquartier auf Cypern explodiert

Sofia, 11. März. Eine riesige Explosion hat das große Hotel „Old Palace“ in Nikosia auf der Insel Cypern vollständig zerstört. Das Hotel ist das modernste der Insel. Es diente als Hauptquartier der britischen Streitkräfte. Durch die Explosion, durch die auch be- nachbarte Häuser einstürzten, wurden fünf Soldaten getötet und 60 Personen verletzt. Vier Feuerlöschzüge und fast 1000 Soldaten wurden zu den Bergungsarbeiten aufgerufen. Ueber die Ursache der Explosion ist bisher noch nichts bekannt.

Steuern für Hauspersonal, Klaviere und Billards in Italien

Rom, 11. März. Wer in Italien Hauspersonal oder Klaviere und Billards besitzt, muß nach einer am Mittwoch bekanntgegebenen Verfügung Sondersteuern dafür zahlen. Ein einzelnes Dien- stmädchen kostet 25 Lire jährlich, das zweite 200 Lire, das dritte 300 Lire. Für einen Diener muß man 300 Lire Sondersteuer zahlen, für den zweiten 500 und für den dritten 800 Lire. Die Steuer für ein Klavier beträgt 50 Lire, für ein Billard 250 Lire jährlich.

„Industrieziele und Verkehrsanlagen“

Das englische Luftfahrtministerium erklärt in einem amtlichen Bericht: „In der Nacht zum Dienstag unternahm ein Flugzeug des Bombenkommandos einen schweren Angriff auf Industrieziele in München.“ Der Sender London äußert sich folgendermaßen: „Die andauernde RAF-Offensive gegen das deutsche Verkehrs- wesen hat die deutsche Regierung gezwungen, allen Verkehr auf den Eisenbahnen mit Ausnahme von dem aus militärischen Grün- den zu verbieten.“

Industrieziele und Verkehrsanlagen! Das also ist die verlogene Ausrede, mit der die Engländer und Amerikaner ihren brutalen, unmenslichen Bombenterror rechtfertigen möchten! Wie diese „Industrie- und Verkehrsanlagen“ in Wirklichkeit aussehen, das sehen wir in Eisen, in Stahl, in Berlin, in Nürnberg, in deren weitem Umkreis keine einzige Industrieanlage zu finden ist, zer- schlagen. Oder wo befindet sich etwa in der altherwürdigen Alt- stadt Nürnberg oder mitten im alten München auch nur ein ein- ziger Industriebetrieb? Oder gehören etwa das Germanische Museum in Nürnberg, die Panatthee und die Glyptothek in München zu „Industrie- und Verkehrsanlagen“? Viele Kirchen, die Universität und Gebäude am königlichen Platz, das Schloß in Nymphenburg gelten den Eng- ländern ebenso als „Industrieziele“ wie einst das Markgrafenpalais oder das Sammlungsgebäude von Karlsruhe. Londons jüdische Ausrede sind für uns nichts als blutiger Hohn! Wir haben ja das Wort Churchills dafür, daß er mit Roosevelt in Casablanca beschloßen hat, das deutsche Volk physisch und seelisch zum Unten zu bringen — das deutsche Volk also, und nicht Industrie- und Verkehrsanlagen! Sp.

In 5 Tagen 23 Schiffe mit 134 000 BZ. versenkt

4 Mill. Kilo Fleisch und 7,2 Mill. Kilo Butter gingen mit „California Star“ unter

Aus dem Führerhauptquartier, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den Schneestürmen des Nordatlantik, der Sonnenglut des Äquators und in den Herbststürmen am Kap der guten Hoffnung versenkten deutsche Unterseeboote in den letzten fünf Tagen in harten jähren Kämpfen 23 Schiffe mit zusammen 134 000 BZ. Weitere sechs Schiffe wurden torpediert.

In winterlichen Nordatlantik bei schwersten Schneestürmen bis zu Windstärke 11 in dem tropisch heißen Äquatorialgürtel des Atlantik, im Seegebiet des Kap der Guten Hoffnung und im Indischen Ozean südlich Madagaskar, wo zur Zeit schwere Stürme herrschen, erlitten die deutschen U-Boote insgesamt acht durch Zer- störer, moderne Korvetten und durch Flugzeuge härtestens ge- richtete Geleitzüge. Gleichzeitig waren sie erfolgreich gegen Einzelboote. Unter ihnen befand sich mitten im Atlantik die der Londoner Reederei Fred. Leyland und Co. gehörende „California Star“ mit 8300 BZ. Dieses schnelle, 16 sm laufende Schiff, das auf Grund seiner Geschwindigkeit ohne Geleitzüge, war voll mit Butter und Fleisch beladen. Wenn man annimmt, daß der Laberraum zur Hälfte

mit Butter und Fleisch angefüllt war, dann ist der Untergang gleich- bedeutend mit dem Verlust von vier Millionen Kilo Fleisch und 7,2 Millionen Kilo Butter. Das Ziel des Schiffes war England, dessen Versorgung durch diesen Ausfall schwer getroffen wurde.

Im Indischen Ozean, 7500 sm oder 14 000 km von ihrem Stütz- punkt entfernt, erlitten unsere Boote etwa 110 sm südwestlich des indafrikanischen Hafens Durban, nur 15 sm von der Küste ent- fernt, einen schwer beladenen auslaufenden Geleitzug. In zäher Verfolgung des stark gesicherten Verbandes, dessen bis über die Lademarken vollgepfropften Schiffe schwerfällig in der See stapelten, wurden in harten, verblissenen durchgeführten Tag- und Nachtangriffen zwei Drittel des gesamten Geleitzuges aufgerieben.

Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es stirbt gleich, was hier nur ruhen will. Gerüstet und gewaffnet sollen wir immer sein, immer schlagfertig, immer als die, die dem Feinde begegnen sollen: Wir sollen Krieger sein!

Arndt

britischen Weltreichs, in dessen Dienst er sein großes Können stellte. Er kannte das weltumspannende Konglomerat von Besitzungen, und vor allem war ihm Indien vertraut, wo er im Jahre 1865 geboren wurde. Er hat die Größe und Macht des Angelfachentums verherlicht und die Männer gepriesen, die auf fernem Boden für die Zukunft Englands kämpften. Kipling ist in einem starken Gefühl für die Zusammengehörigkeit der endlich beherrschten Welt aufgewachsen und hat mit wachem, politischem Instinkt früh die Wichtigkeit einer einheitlichen Reichspolitik erkannt. So ist er neben dem Historiker Robert Seeley und dem Publizisten Charles Dillie zum Heroen des britischen Reichsbewußtseins und der imperialistischen Empirepolitik geworden, die in seinen Jugendjahren einsetzte und in der Zeit seines Mannesalters von tatkräftigen und streupelosen Politikern und Wirtschaftsmännern mit Erfolg durchgeführt wurde. Als er zwischen den beiden Weltkriegen starb, hat ihm sein Land ein eines Königs würdiges Begräbnis bereitet. Kipling, den die deutsche Jugend aus seinem „Dschungelbuch“ kennt, kann also beanspruchen, als politischer Mensch gewertet zu werden.

Kiplings Jugendjahre fallen in die Zeit, in der die britische Politik immer stärker von dem Streben nach Sicherheit und Ausbau der überseeischen Besitzungen beherrscht wurde. Ausland und Frankreich trieben Ausdehnungspolitik. Bald sollten Deutschland und Italien folgen. Außenpolitiker wie Lord Beaconsfield und Lord Salisbury trugen dieser Tatsache Rechnung, indem sie England enger als bisher mit den Gruppierungen der europäischen Mächte verbanden. Dieser Entwicklung der zwischenstaatlichen Beziehungen entsprach ein wachsendes Empfinden für den Zwang engerer Zusammenhanges. Reichseinheit wurde ein Programm, das unter Schlagworten wie Kaisertum, Reich, Imperialismus, Empire verstanden wurde. 1876 nahm Victoria den Titel „Kaiserin von Indien“ an. Bei den Wahlen von 1880 tauchte zum erstenmal das Wort Imperialismus auf. 1883 gründete Fortier einen Bund zur Verwirklichung der Reichseinheit, „Imperial Federation League“. 1886 wurde in London zur Werbung für den Reichsgebanken die „allgemeine, koloniale und indische Ausstellung“ eröffnet, und ein Jahr später fand die erste Reichskonferenz statt.

Mit diesen Tendenzen war Kipling eng verbunden. Die Kenntnis Indiens, seiner Verwaltungsmaschine und seiner militärischen Organisation und die Einsicht in die Leistungen und Fehler, die hier begangen wurden, machten ihn von Jugend an mit den Empireproblemen vertraut. Die Erziehung auf einer „Standeschule“ in England, von der er in seinen Erinnerungen schreibt, „75 Prozent von uns waren außerhalb Englands geboren und hofften, ihren Vätern in der Armee zu folgen“, konnte das Gefühl für die Bindungen der ferneren Besitzungen an das Mutterland nur vertiefen. Er kannte das indische Stappennmilieu und erinnerte sich später der „gepöppeligen Essen und Subalternoffizieren“. Stolz sagt er von sich: „Ich bin bekümmert einer der wenigen Zivilisten, die eine Lagerwache der Truppen Sr. Majestät herausgerufen haben.“ In den Kreisen der anglo-indischen Armee gewinnt er einen gewissen Ruf als Fachmann, und er tut sich nicht wenig darauf zu Gute, daß der Oberkommandierende Lord Roberts ihn über Verlorenung, Unterbringung und Stimmung der Truppe befragt. Kipling war, was Engländer nur selten sind, ein ausgesprochener Militarist, und so ist er später für die allgemeine Wehrpflicht eingetreten, die jedem Engländer ein Greuel ist, „als die Zeit dafür nach dem Burenkrieg günstig schien.“ Seine indischen Geschichten und die „Bivaballaden“ tragen den Stempel des polternden, eisenfresserischen Landstreichertums. Mit Erfolg hatte er die Atmosphäre der gewollten Rohheiten und eines troden vorgetragenen Kraftmeiertums aus seiner Jugendlektüre, Bret Hartes „Kalifornischen Erzählungen“, auf das indische Soldatenmilieu übertragen. Der Militarismus der frühen, literarischen Arbeiten, die ihm reich einen Namen machten, ist der Grundton seines Imperialismus. Ihm sollten die politisch-militärischen Ergebnisse nun bald so reichen Stoff bieten, daß Kiplings literarisches Schaffen unaufhaltsam mit den Zeitereignissen verknüpft. Hier ist einer der Gründe für seinen beispiellosen schriftstellerischen Erfolg in der englisch sprechenden Welt zu suchen.

Noch lebte die Queen, aber die glücklichen Tage der victorianischen Ära gingen zu Ende, und ein schärferer Wind segte durch Englands stetigen und ruhigen Wirtschaftsaufstieg. 1879/80 kam es zu den heftigen Zusammenstößen mit der russischen Expansion und in ihrem Rahmen zum Krieg gegen Afghanistan. In den achtziger und neunziger Jahren folgten die Kämpfe um Ägypten und die dramatische Auseinandersetzung mit den französischen Kolonialbestrebungen in Nordafrika. Kipling begleitete die Ereignisse mit starker Anteilnahme. 1887—1890 reiste er nach Südafrika und betrat zum erstenmal den Boden, der ihm seither besonders teuer blieb, und auf dem wenige Jahre später der britische Imperialismus sein Meisterstück liefern sollte.

Die Unterwerfung der Buren ist zu bekannt, als daß sie noch einmal geschildert werden müßte. Zur Kennzeichnung Kiplings genügt es zu sagen, daß er sie mit literarischen Mitteln gefördert und daß er nicht nur die südafrikanische Unternehmung gebilligt hat, sondern auch ihre Methoden. Als Korrespondent der „Times“ hat Kipling am Burenkrieg teilgenommen, und er wirkte, unter welchen Umständen die Frauen und Kinder der Buren in den Konzentrationslagern dahinstarben. Aber noch in seinen Erinnerungen weiß er zu diesem trüben Kapitel englischer Kolonialgeschichte nur zu sagen: „Vom geschäftlichen Standpunkt aus war der Krieg lächerlich. Wir belasteten uns Schritt um Schritt mit der Dohr und Verpflanzung der ganzen Burenfamilie — Kinder und Frauen eingeschlossen.“

Joseph Chamberlain als Kolonialminister und Cecil Rhodes als Beherrscher der „britisch-südafrikanischen Gesellschaft“ haben den Burenkrieg vorbereitet. Dr. Jameson als ihr Handlanger hat die Feindseligkeiten gegen die Buren eingeleitet. Diese Namen sind mit der modernen britischen Ausdehnungspolitik unaufloslich verbunden, und mit ihren Trägern war Kipling intim befreundet. Besonders mit Cecil Rhodes, der von sich selbst sagt: „Nachdem ich die Geschichte anderer Länder gelesen hatte, sah ich, daß Ausdehnung alles ist, und daß es, da die Oberfläche der Welt beschränkt ist, unsere Aufgabe sein muß, so viel von ihr zu nehmen, als wir irgend haben können.“ Das war die politische Gedankenwelt, mit der sich Kipling identifiziert. Wir sehen, daß er auch mit den Maßnahmen durchaus einverstanden war, die diese Politik anwendete. In dieser Haltung unterschied sich Kipling, der Korrespondent der „Times“, nicht von Winston Churchill, dem heutigen Premierminister und damaligen Korrespondenten der „Morning Post“, der seinem Blatt schrieb: „Es gibt nur ein Mittel, um den Widerstand der Buren zu brechen, das ist die allerhöchste Unterdrückung. Man muß die Alten samt und sonders erschlagen, damit die Kinder uns respektieren lernen.“

Kipling war nicht Politiker. Er war Dichter. Aber in seinen Werken ist der politische Klang nicht zu überhören. Das politische Bild, das wir aus seinen dichterischen Arbeiten herausgeschält haben, trägt die Ägide des britischen Imperialismus der Jahrhundertwende: Es ist ohne Sentimentalität, brutal zuwaden, frei von dem Bedürfnis nach Reflexionen über das Wesen der Macht, die noch den älteren Liberalismus etwa Gladstones gepoltert hatten, und wie selbstverständlich überzeugt von dem Führungsanspruch seines Volkes, erfüllt von abenteurerlicher Phantasie und alttestamentarisch strenger Ausschließlichkeit. Von der Höhe eines solchen von keinem Zweifel angelegenen Selbstbewußtseins hat Kipling mit Abneigung und Verachtung die Verührung mit dem Fremden, als gefährlich Erkenntnis abgelehnt, und diese Haltung entsprach der beherrschenden und souveränen Stellung, die Großbritannien in seinen Tagen einnahm. Damals empfand man noch den Gegensatz zum Wesen des Ostlichen, und im Bewußtsein der eigenen Stärke lehnte man dieses Wesen ab. Was würde Kipling sagen, einer der wenigen Zivilisten, die eine Lagerwache der Truppen Sr. Majestät herausgerufen haben, wenn er erleben müßte, wie sein einstiger Kriegsüberbringerkollege in England Festlichkeiten zur 25-Jahr-Feier der Roten Armee beschließt?

Kollt Japans Großoffensive gegen China?

Was bedeutet der Uebergang über den Yangtse? - Große Anfangserfolge - Revision der Casablanca-Beschlüsse

Tg. Stockholm, 11. März. Mit lebhafter Sorge hat man in London die offiziellen Meldungen aus Tschungking über die ersten Anzeichen und auch schon bedeutenden Erfolge einer beginnenden großen geplanten neuen japanischen Offensive gegen Tschungking ausgenommen. Man befürchtet, daß dadurch die immer wiederholten Vorwürfe Tschungking-Chinas, im Programm der anglo-amerikanischen Kriegsführung, wie es in Casablanca aufgestellt wurde, zu kurz gekommen zu sein, neuen Auftrieb erhalten müßte. Da gleichzeitig auch von australischer Seite in den letzten Tagen heftige Vorwürfe in der gleichen Richtung gemacht wurden, befürchtet man nun in London, daß die oberste Regie in Washington (London ist ja für diese Regie längst nicht mehr zuständig) unter dem Eindruck der chinesischen und australischen Ermahnungen und Hilferufe zu einer Revision der Konferenzabmachungen sich bewegen lassen könnte. Zusammengekommen mit dem sehr scharfbaren Nishibehagen in England über die unbefriedigende Entwicklung in Tunesien und für die in England gänzlich unerwartete Entwicklung an der Donesfront müßten solche amerikanischen Änderungsentschlüsse zum Casablanca-Programm schwerwiegende Auswirkungen auf die gesamte Kriegsführung haben.

Was nun die Lage in Tschungking betrifft, so meldet Reuters aus Tschungking, daß die Japaner bedeutende Streitkräfte zusammengezogen hätten, die auf eine große Offensive schließen lassen. Der Tschungking-chinesische Botschafter in Moskau, General Yang Chijs Yang, erklärte der englischen Presse in Tschungking, daß die japanische Großoffensive in diesem Jahr in China höchst wahrscheinlich sei. Das Ziel dieser Offensive würde die Abtrennung der Tschungking-Verbindungen nach Nordwesten und Südwesten sowie die Besetzung der chinesischen Basen sein, von denen aus die anglo-amerikanische Luftwaffe Bombenangriffe gegen die japanische Insel unternehmen könnte. Inzwischen hat Tschungking in einem Kommuniqué bereits bedeutende Erfolge der Japaner angegeben. Japanische Streitkräfte seien in der Nacht zum Dienstag am Nordufer des Yangtsekiang zum Angriff auf Schangji angetreten und hätten auch nach harten Kämpfen den Uebergang über den Fluß erzwungen. Drei japanische Kolonnen hätten am Südufer des Flusses Fuß gefaßt und am gleichen Tage die Städte Mitsiu, Taotoupo, Tschuich und Tsuanlanfoe erobert. Starke japanische Panzerverbände seien nach diesem Durchbruch der chinesischen Stellungen im Vormarsch nach Westen. Man müsse nun damit rechnen, so fügt die Meldungen aus Tschungking hinzu, daß auch an mehreren anderen Stellen, so vor allem von Burma aus, die Japaner zum Angriff übergehen würden.

Zum Uebergang der japanischen Truppen über den Yangtsekiang, der in der Nacht zum Montag auf einer Breite von 300 Km. erfolgte, wird in Tokio betont, daß der Yangtse in dem Stellen des Uebergangs zwei bis vier Kilometer breit ist. Sein Wasserstand ändere sich fast jede Stunde. Der Flußlauf sei vom Feinde mit Minen verdeckt worden; an dem gegenüberliegenden Ufer hätten 15 Tschungking-Divisionen in ihren Stellungen gelegen.

850000 Volksgenossen auf der Münchner Kunstausstellung

3,4 Millionen RM. Verkaufserlös für 1214 Arbeiten - Ausstellung 1943 in Vorbereitung

München, 11. März. Nach einer Dauer von 33 Wochen und einem Erfolg, der alle bisherigen übertrifft, hat die Große Deutsche Kunstausstellung 1942 nun geschlossen. 1850 Werke von 950 deutschen Künstlern waren ausgestellt, 846 674 Volksgenossen haben sie bewundert, 141 446 mehr als die Vorkriegsausstellung und fast eine Viertelmillion mehr als die Schau von 1940.

Der Verkaufserlös von 3 398 321 RM. für 1214 Arbeiten, das ist 66 v. H. der ausgestellten Werke, ist gegenüber dem Vorjahre um 800 000 RM. gewachsen. Sehr rege war auch die Nachfrage nach Reproduktionen: 812 700 Postkarten, 1450 Kunstbroschüren und 40 824 Kunstzeitschriften wurden abgegeben. Die Zahl der Ausstellungskataloge in Höhe von 325 000 Stück reichte nicht aus, so daß 46 300 davon als Leihkataloge Verwendung fanden.

Nach dem Erlaufbau der Ausstellung mit 1268 Werken, wurden 385 Gemälde, 158 Graphiken und 49 Werke der Bildhauerei im Dezember ausgetauscht, so daß insgesamt 991 Werke der Malerei, 401 Werke der Graphik, 447 Werke der Bildhauerei, neun Wandteppiche und zwei Gobelinsarten gezeigt wurden. Interessant ist noch die Verteilung der Künstler. Sie stammen zu einem Drittel aus Süddeutschland, 24 entfallen auf Norddeutschland einschließlich Berlin, 186 auf Westdeutschland mit Rheinland, 103 auf Mitteldeutschland, 69 auf die Alpen und Donaugau und der Rest auf Südosteuropa, Protektorat und Ausland.

Der Künstlerschaft gebührt der Dank, daß sie im dritten und vierten Kriegsjahr dazu beitrug, die künstlerische Umgebung zu gestalten, die den Kulturträger Deutschlands vor Europa und der Welt auch in einer Zeit demonstrierte, in der die Nation im höchsten Ringen um Sein oder Nichtsein steht. Erbauung, Entspannung, Freude und Stolz und Liebe zur deutschen Heimat und ihrer hohen Kultur hat die große Reichsausstellung in die Herzen gelenkt. Sie hat dazu beigetragen, den Kampf- und Siegeswillen des deutschen Volkes zu stärken.

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1943 ist in Vorbereitung.

Lilienthal-Denkstätte für den „Rhön-Water“

Berlin, 11. März. Das Präsidium der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung, dem als Ehrenpräsident Generalleutnant Hans Milch angehört, hat dem Rhön-Water Ostarr U r s i n u s anlässlich seines 65. Geburtstages die Lilienthal-Denkstätte verliehen. In der Zeit fliegerischer Ohnmacht hat U r s i n u s durch die Förderung des Segelfluges die Flugbegeisterung der deutschen Jugend immer von neuem belebt und den jungen Ingenieuren durch die Anregung zum Bau motorisierter Flugzeuge den Weg für eine hervorragende praktische flugtechnische Ausbildung gewiesen.

Standleys Vorstoß ein Umerang geworden

Stockholm, 11. März. Die Erklärungen des Moskauer USA-Botschafters Admiral Standley, über die mangelnde Anerkennung der nordamerikanischen Kriegsmateriallieferungen durch die antilichen sowjetischen Behörden können - so meldet die Londoner „Times“ aus Moskau - nach Ansicht offizieller Moskauer Kreise „leicht zu einem Umerang werden“. Im Kreml betrachte man es als Sowjetrußlands eigene Angelegenheit, ob man die Ziffern über die Kriegsmateriallieferungen der westlichen Verbündeten veröffentlichte oder nicht. Moskau betone, daß diese Frage ausländische Diplomaten überhaupt nichts angehe. Wenn man aber schon die Kriegsmateriallieferungen vom Ausland in den sowjetischen Produktionsziffern vergleichen wollte, so könnten sich diese Vergleichsziffern leicht als ein Umerang gegen die Westmächte erweisen. Abgesehen davon, bedeuteten, wie laut „Times“ amtliche Moskauer Kreise erklärten, 200 000 Lastkraftwagen wenig gegenüber einer gleichen Zahl gefallener sowjetischer Soldaten. Ehe die Westmächte nicht selbst ähnliche Opfer gebracht hätten wie die Sowjetunion sie gebracht habe und noch täglich bringe, würde, wie man in Moskau betone, „alle materielle Hilfe immer nur ein schlechter Erfolg für Fleisch und Blut bleiben“.

Standleys „Umerang“ hat denn auch prompt gewirkt: Washington hat sich die Finger verbrannt und nun muß Standley zum Sündenbock gemacht werden, um noch schlimmere Auswirkungen zu verhüten. Aus diesem Grunde behauptet der Unterstaatssekretär im Außenamt, Sumner Welles, daß alles, was Standley ausgeführt habe, ohne vorherige Rücksprache mit der USA-Regierung und ohne Washingtoner Befehle gelangt wurde. Die Vorhänge der auswärtigen Ausschüsse des Repräsentantenhauses und des Senats, Bloom und Connally, betonen, daß die ganze Angelegenheit sehr bedauerlich sei und daß die Beschaffung von Waffen und Munition und anderen Lieferungen durch diesen Zwischenfall keinen Aufschub erleiden dürfte. Bloom fügte hinzu, er habe sowjetische Zeitungen durchgesehen und gefunden, daß sie sehr ausführliche Berichte über die amerikanische Hilfe für die Sowjets gebracht haben.

Stalin holt das Versäumte nach

Standley kann auf der anderen Seite allerdings darauf verweisen, daß er mit seiner Erklärung einen sehr schnellen Erfolg erzielt hat. Der Moskauer Sender hat nämlich, wie eine amerikanische Agentur feststellt, am Dienstagabend in fast demonstrativer Form das von Standley bemängelte Versäumnis nachgeholt. Es wurde der Wortlaut der jüngsten Erklärung des amerikanischen Botschafters und Vizekonsuls Stettinius über die amerikanischen Lieferungen an die Sowjetunion verlesen und, wie besonders betont wird, anschließend daran langsam zum Mitschreiben für die Provinzpresse wiederholt. Die schnelle Reaktion der Sowjets auf den Wind des amerikanischen Botschafters läßt wohl darauf schließen, daß dieser über die Versorgungsfrage der Sowjetunion immerhin so gut unterrichtet war, daß er sich die Drohung mit einer Einstellung der amerikanischen Lieferungen gerade in der jetzigen Situation glauben zu lassen.

Großer Sturm auf kleine Bosheit

Bl. Rom, 11. März. Viel Gelächter auf der einen Seite und großen Ärger auf der anderen hat das offizielle Mitteilungsblatt Algeriens vom 2. März ausgelöst, das auf der ersten Seite die von der Vichy-Regierung am 19. Oktober 1942 erlassenen Judengesetze veröffentlichte. Das amerikanische Oberkommando hat Sturm gegen diese Veröffentlichung gelaufen, die unter dem Deckmantel der üblichen Genossenschaft erfolgte, nach der dieses Blatt als offizielle Verlautbarungen der französischen Regierung im Mutterlande bringt. Der diplomatische Sonderbeauftragte Roosevelt, Murphy, hat persönlich bei Giraud schärfsten Protest erhoben. Sämtliche noch erreichbaren Exemplare dieses Blattes wurden beschlagnahmt. Der zuständige Abteilungsleiter in der algerischen Verwaltung, Dr. Vouit, ist seines Amtes entbunden worden. Auf Anordnung von

General Eisenhower mußte Giraud eine öffentliche Erklärung abgeben, in der es heißt, daß die Veröffentlichung der Gesetze gegen die Juden in dem offiziellen Mitteilungsblatt der Regierung ohne sein Wissen erfolgt sei.

Alexander: „U-Boot-Lage sehr gefährlich“

Stockholm, 11. März. Am Mittwochmittag mußte der Erste Lord der Admiralität, Lord Alexander, im Londoner Unterhaus zu einigen Kritiken über den Fortgang der Bekämpfung der U-Boot-Gefahr Stellung nehmen. Dabei sagte Alexander, daß die britische Admiralität „die U-Boot-Lage für sehr gefährlich“ ansehe. „Es gibt keine Garantie, daß die U-Boote nicht schneller gebaut werden, als wir sie vernichten“. Zu der Streitfrage, ob es nicht zweckmäßiger wäre, statt der langsamen Gleitbootgeschiffe schnelle Einzelboote zu bauen und so zu versuchen, der U-Boot-Gefahr zu entkommen, prägte Alexander folgenden bemerkenswerten Satz, der auf die Auswirkungen der deutschen U-Boot-Tätigkeit weitgehende Rückschlüsse zuläßt: „Schnelle Schiffe sind das Ideal, aber wir wären dem Verhängnis ausgeliefert, wenn wir verzichten, nur schnelle Schiffe zu bauen, angefaßt des Ausmaßes der Einfuhr, die dieses Land braucht.“

Mohammedaner flüchten ins spanische Protektorat

Algeciras, 11. März. Nachrichten aus Tanger zufolge treffen in der spanischen Protektoratszone viele muslimanische Flüchtlinge aus Französisch-Marokko ein, die durch die Nordamerikaner und Juden vertrieben wurden. Wie sie berichten, haben vor einigen Tagen Muselmanen aus Nache einen USA-Major und fünf Juden getötet.

General Koffi stellvertretender Generalstabschef

Rom, 11. März. Der neugeschaffene Posten eines stellvertretenden Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht wurde Armeeforscher General Francesco Koffi, dem bisherigen stellvertretenden Generalstabschef und Chef der Intendantur des Heeres, übertragen.

Wieder ein erfolgloses Attentat auf Deat

Bg. Paris, 11. März. Auf Marcel Deat, den Führer der völkernationalen Sammelbewegung, wurde neuerlich ein feiges Attentat verübt. Schon einmal im Jahre 1941, gleichzeitig mit dem Attentat auf den französischen Regierungschef Pierre Laval in Versailles wurden auf Marcel Deat mehrere Schüsse abgegeben. Damals wurde er schwer verletzt. Das jetzige Attentat wurde gegen ihn auf seinem Landgut Arbourtie im Departement Nièvre, wo er auf einige Tage zur Erholung weilt, verübt. Deat wollte abends in Begleitung eines Freundes, eines Inspektors der Pariser Polizei, der bei ihm zu Besuch weilte, gerade sein Haus verlassen, um seiner Frau nachzugehen, die einige Sekunden früher aus dem Hause gegangen war. Als er in den Lichtschein der offenen Tür trat, wurde plötzlich aus dem Dunkel das Feuer auf ihn eröffnet. Wie durch ein Wunder blieb Marcel Deat unverletzt. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Individuen sich in dem Garten des Hauses eingeschlichen hatten, um den Anschlag auszuführen. Es gelang den Angreifern, sich im Schutze der Dunkelheit in Sicherheit zu bringen.

Keine Entschädigung bei Räumung oberer Stockwerke

In vielen Gemeinden haben die örtlichen Luftschutzleiter angeordnet, daß Betriebe des erweiterten Selbstschutzes und des Berufsschutzes die oberen Geschosse ihrer Gebäulichkeiten räumen müßten. Die Betriebe haben verschiedentlich Anträge auf Erstattung der dadurch entstehenden Mietausfälle gestellt. In einem Bescheid des Reichsfinanzministeriums wird eine Entschädigung in diesen Fällen abgelehnt. Es wird darauf hingewiesen, daß die zum erweiterten Selbstschutz geordneten Dienststellen und Betriebe die vom Reichsfinanzministerium angeordneten Maßnahmen als allgemeine Pflicht zum luftschutzmäßigen Verhalten durchzuführen haben.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Vesich, Hauptverlagsleiter: Dr. Carl Gelpke, Sprecher in Karlsruhe.

Es geht toll her im Londoner Emigrantenlager

Serbische Kabinettskrise um Hotelzimmerschlüssel - Oberfreimaurer Benesch trumpft Unterfreimaurer Sikorski ab - Norweger verlangen Schweizer Franken - Holländer leisten sich 25 Minister - Ein griechisches „Kulturministerium“ für Londoner Nachleben

Madrid, 11. März. England hat mit den europäischen Emigrantenhauptstädten seine liebe Not. Es geht dabei gar nicht um so große Dinge wie etwa den polnisch-jewischen Konflikt, sondern es dreht sich meistens lediglich um „ordinäre Hausstriche“. Unter den Serben ist es kürzlich zu einem solchen Krach gekommen, von dem sogar Presse und Unterhaus sprachen. Und dabei ging es um nichts als um die besseren Hotelzimmer. Während das famose „Kabinet“ Simowitsch, das nach den kurzatmigen Tagen des Belgrader Staatsstreiches in London weiter agiert, luxuriöse Räume bewohnt, verlangte die „Opposition“, die sich bisher mit „subalternen Kammern“ begnügen mußte, ungeduldig nach den Schlüsseln zu den Zimmern mit Bad. Es gab vor dem besetzten Hotel eine Demonstration. Schließlich griff das Foreign Office ein und beauftragte, daß ihm Staatsstreiche in Belgrad wohl angenehm, in London aber höchst unwillkommen seien. Immerhin ging ein Telegramm nach Kairo, in dem die „Regierung“ dem Anabensönig Peter feierlich ihre Demission unterbreitete. Als Kompromißformel bot sie wie üblich die Schaffung neuer „Ministerien“ für die Unzufriedenen an. Aber der Rechnungshof, der die von den Emigranten gestohlenen Gelder verwaltet, sah nicht ein, was in London ein „jugoslavischer Landwirtschaftsminister“ soll.

War haben die Engländer nur indirekt die Hände auf der Taube, denn die meisten Werte werden von der General Reserve Bank in New York bewahrt, aber man paßt immerhin auf, daß die Emigranten nicht über die Stränge schlagen, und legt ihnen den Monatswechsel mit parlamentarischer Gestalt, und legt ihnen den Kredit sich einmal erschießen zu lassen, wenn der Krieg zu lange dauere. Daß der Rechnungshof den emigrierten Serben geräuschvoll die Tür zum Kassenkamm vor der Nase zuschlug, genügt, um eine neue „Regierung“ heraufzubeschwören. Einer der drei „Minister“, die bei dieser Operation um ihr politisches Leben gekommen waren, fuhr eilig nach Washington, um sich bei der nächsthöheren Stelle zu beschwören. Tatsächlich wurde die Krise durch eine kurze telegraphische Weisung Roosevelts gelöst, worauf man sich in London bequemte, den Kredit zu erweitern.

Den meisten politischen Kracher hat man mit den Polen, die wegen der Maßlosigkeit ihrer Ansprüche am heftigsten gefährdet sind. Vor kurzem gab es zwischen ihnen und den Engländern einen Krach, ob Sikorski oder Benesch die „Präsidentenschaft“ der meist sehr wenig einigen Nationen übernehmen solle. Es kam zu tumultuösen Beratungen, Protestnoten, Zwischenrufen und zugeschnittenen Tüchern. Da Churchill's Autorität auch hier nicht ausreichte, um den Konflikt zu schlichten, bot sich als erster Ausweg wieder die Reise nach

Washington. Benesch und der Pole fuhren in kurzen Abständen hintereinander her. Aber im Weißen Haus ließ man Sikorski rasch unter den Tisch fallen, da er an freimaurerischen Einflüssen nicht mit seinem tschechischen Konkurrenten wetteifern kann. Weit entfernt, sich geschlagen zu bekennen, weigert er sich, künftig an den Sitzungen der nun vollends „verurteilten“ Nationen teilzunehmen. So können seitdem Plenartagungen nur unter dem Vorhitz Edens und auf dem neutralen Terrain des Foreign Office stattfinden.

Natürlich rewangiert man sich im Emigrantenlager für die lästige Sparpolitik des Rechnungshofes durch Gegenminen, indem man beispielsweise neuerdings die Auszahlung in Schweizer Goldfranken verlangt. Bis Ende 1940 nahm man noch Pfunde, später Dollars, und jetzt erklärt man der Gastgeberin mit wenig schmeicheltender Offenheit bereits, daß die Schweizer Währung die einzig zuverlässige sei. Die Norweger kamen als erste auf diesen Ausweg. Etwas klüger als die anderen Emigranten sind die Holländer, die sich immer recht bequem von den Versicherungsgeldern leben, die sie England vor 1940 eingeräumt hatten. Der Kredit muß beträchtlich gewesen sein, denn er reicht noch für nicht weniger als 25 „Minister“, die sich in zwei Hotels breit machen. Verschwendet geht es bei den Belgiern zu, obwohl sich diese vorzüglich die amerikanischen Finanzquellen sichern, indem sie die Truppen der Vereinten Staaten nach dem belgischen Congo rufen.

Zu den Dilemmen der Emigrantenlager gehört die eifrig betriebene Emission von neuen Briefmarkenserien, die von den Sammlern aus Spekulationsgründen eifrig gekauft werden. Diese Idee, die Läden zu schließen, die zwischen dem Geldbedarf der Funktionäre und der Sparanfekt der britischen Kaffierer klafft, ist in letzter Zeit so heftig ausgeschlagen worden, daß man von englischer Seite versuchte, dagegen einzuschreiten, was aber an den vorliegenden Extremistatist scheiterte. Lediglich wird von den Emigranten, die sich nicht gegen die Karten guden lassen, so eifrig darüber gewacht, daß nicht einmal die Reimachefrauen die Hotelzimmer ohne ausdrückliche „Regierungsverlaubnis“ betreten dürfen.

Natürlich fehlen auch die Griechen nicht in der Reihe derer, die Schwierigkeiten machen. Sie entdecken vor kurzem einen dringenden Bedarf nach der Schaffung eines „Ernährungs- und eines Kultusministeriums“. Da der dringende Bedarf bestand, daß mit der Ernährung nur die eigene Versorgung und mit dem Kultus nur das Studium des Londoner Nachlebens gemeint war, versiel der Antrag einer erbarmungslosen Streichung.

Warum muß die Schürze noch drei Tage reifen?



Es soll die Schürze noch drei Tage reifen, weil sie „noch nicht schmutzig genug“ ist. Auch die Küchenhandtücher sollen bei Frau R. richtig dunkel sein, ehe sie in die Wäsche kommen. Frau R. will nämlich Wäschpulver sparen; deshalb wäscht sie so selten.

Spart sie damit aber wirklich Wäschpulver? Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal soviel Wäschpulver. Denken Sie nur daran, wie schwer man überfettete Küchenhandtücher sauber bekommt — oder wie schwierig es ist, Schweiß- und Schmutzränder an Kragen und Manschetten von Oberhemden zu entfernen! Die Schmutzstellen müssen dann stark gerieben und getuscht werden. Die Wäsche geht dadurch sehr rasch entwei.

Lassen Sie also Ihre Wäsche nicht so schmutzig werden! Wäsche hält länger und erfordert weniger Wäschpulver, wenn man sie häufiger wäscht.

Vor allem aber! Waschen Sie heute im Kriege gründlicher ein! Mindestens eine ganze Nacht soll die Wäsche in der Einweichlösung liegen. Vor allem schwappe man die Wäsche im Einweichwasser öfter hin und her. Wenn sie besonders schmutzig ist, kann man einen Wäschekampfer zu Hilfe nehmen oder die Wäsche in der Wäschmaschine kurz schlagen. Das unterstützt die Lockerung des Schmutzes, und Sie kommen auch mit weniger Einweichmitteln zurecht.

Nach dem Einweichen darf man das Ausspülen in klarem Wasser nicht vergessen. Der gelöste Schmutz würde das Wäschpulver ganz unnötig verbrauchen. Nehmen Sie diese kleine Mehrarbeit im Kriege mit in Kauf; sie spart Einweichmittel und Wäschpulver und schon Ihre Wäsche, die sich heute schwerer erheben läßt als in Friedenszeiten.

Dynamit explodieren und ihn samt dem Hund in Stücke reißen. Rechtzeitig erreicht der Mann ein Steinhaus, rafft hinein und warf die Tür hinter sich zu. Zwei Sekunden später erfolgte draußen eine heftige Explosion: Ringo war nicht mehr. Beinahe hätte er seinen eigenen Herrn „mitgenommen“.

Der ganze Ort half einen neuen Hof bauen

Klagenfurt. Im letzten Sommer hatte ein Bauer in Bordenberg (Kärnten) durch Blitzschlag seinen Besitz verloren. Tag und Nacht arbeiteten viele Hundert Hände, um dem Bauern bis zum Winter wieder ein Dach über den Kopf zu geben. Die Wohnungseinrichtung ist ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit im Dorf selbst hergestellt worden. Heute besitzt der Bauer einen schöneren und besser eingerichteten Hof als vorher.

Bacon soll mit Shakespeare, Milton und Cervantes identisch sein

Stockholm. Das alte Problem, ob Shakespeare wirklich der Verfasser seiner Werke sei oder nicht, wurde dieser Tage in Stockholm durch einen schwedischen Literaturforscher namens Edermann erneut behandelt und in reichlich phantastischer Weise abgewandelt. Bisher war der Streit nur darum gegangen, ob Shakespeares Werke von dem Schauspieler William Shakespeare oder von seinem Zeitgenossen, dem bekannten Staatsmann und Philosophen Francis Bacon verfaßt worden seien. Edermann trug nun folgende Theorie vor: Königin Elizabeth von England soll in heimlicher Ehe mit dem Earl of Vereker verbunden gewesen sein und von ihm zwei Söhne gehabt haben. Der eine sei Lord Eger (bisher als einer der angelegentlichsten Liebhaber Elizabeths bekannt) und der andere sei Francis Bacon gewesen. Bacon habe unter dem Namen verschiedener zeitgenössischer Schauspieler und Dichter seine Werke veröffentlicht. In dem Drama „Romeo und Julia“ sei in Wahrheit Bacons Liebesverhältnis zur Königin Margaretha von Frankreich dargestellt. Später habe aber Bacon bei einem Streit Shakespeares erloschen, was ihn jedoch sehr gereut habe. Offiziell sei Bacon 1626 gestorben, doch habe er noch viele Jahre im Exil weitergelebt und während dieser Zeit habe er einige Werke geschrieben, die zwar in der Belletristik bekannt sind, aber als von ganz anderen Autoren stammend. Darunter wird zum Beispiel nichts geringeres als Wilsons „Verlorenes Paradies“ und des spanischen Dichters Cervantes großer Roman „Don Quixotte“ genannt. Hierfür behauptet der schwedische Forscher zahlreiche Beweise zu besitzen.

Aus aller Welt

Tierquälerei grausamster Art

Münster i. W. In den Mittagsstunden wurden aus dem Zoo in Münster zwei wertvolle Papageien, die mit ihren Ketten an den Sitzbänken befestigt waren, getötet. Es waren äußerst seltene Tiere, deren Verlust unerlässlich ist. Wie festgestellt wurde, hatten die Täter die Tiere mit ihren Fußketten in einen ganz kleinen Pappkarton zusammengedrückt, um sie so aus dem Zoo herauszubringen. Als die Vögel aber in ihrer Not und bei dem Luftmangel schrien und anfangen, sich gegenseitig zu beißen, stellten die Diebe den Pappkarton in der Nähe des Pelzantwagens mit der Oberseite nach unten ab und beschwerten ihn mit einem Ziegelstein. Beim Auffinden des Kartons am Abend hatten sich die Vögel in ihrer Angst bis zur Unkenntlichkeit zerfleischt. Der Gehlhausenstadu „Coro“ war bereits tot, der schon 36 Jahre im Zoo lebende australische Pelzantwage ging kurz nach dem Auffinden ein. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Röhlinge zu ermitteln.

Sprung in den Tod

Sanaa. Ein zwölfjähriges Mädchen in Oberrodobach wollte Schulfameraschäden, die in einer im Erdgeschoss gelegenen Wohnung sich mit Bastelarbeiten beschäftigten, überfallen. Zu diesem Zweck zwang sich das Mädchen an dem Fensterims hoch und rief seinen Kameradinnen durch das offene Fenster fröhlich etwas zu. Im gleichen Augenblick sprang es auch schon wieder vom Fenster-

sozial ab, ohne auf einen an der Wand stehenden Hockstein zu achten. Das Unglück wollte es, daß ihm dabei der Beinhaken tief in den Mastdarm eindrang und auch das Bauchfell erheblich verletzte. An den Folgen der schweren Verletzung ist das Mädchen gestorben.

Mit dem Heizkissen eingeschlafen

Frankfurt. Ein Handwerksmeister in Höchst, der wegen eines Lebens öfter ein Heizkissen verwenden muß, schlief mit dem Heizkissen auf dem Sofa ein. Der Mann erwachte durch heftige Schmerzen und als man die Decke wegnahm, schlug aus dem Sofa und seiner leicht brennbaren Füllung helle Flammen. Der Mann selbst erlitt erhebliche Brandwunden an beiden Händen.

Sein Hund hatte Dynamitpatrone am Hals

Bern. Ein aufregendes Erlebnis hatte dieser Tage ein Schweizer Steinbrucharbeiter wegen eines alten Hundes. Nun litt das Tier seit einiger Zeit an mangelnder Gesundheit, so daß sein Herr sich schweren Herzens entschloß, sich von ihm zu trennen. Er wollte dem anhänglichen Tier aber einen vielleicht schmerzhaften Tod ersparen, und so kam er auf den Gedanken, den Hund mit einer Dynamitpatrone ins Jenseits zu befördern, damit er nicht unnötig zu leiden brauche. Er nahm also Ringo mit in die Nähe des Steinbruches, band ihn an einen Baum und befestigte soeben am Halsband die Sprengladung, an der er die Hundsbürde in Brand setzte. Hierauf wandte er sich zum Gehen. Aber das Tier mochte instinktmäßig die Gefahr gefühlt haben, denn plötzlich riß es sich von dem merkwürdigen Strick los und setzte in langen Sprüngen seinem Herrn nach. Der Arbeiter lief nun um sein Leben, denn jeden Augenblick konnte das

Ein kleiner Regiefehler

Kriminalerzählung aus Norwegen von M. Svensson

... und nun glaubst du, daß er auf dem Weg zur schwedischen Grenze ist? „Es bleibt ihm gar nichts anderes übrig!“ antwortete Kriminalkommissar Hjerregaard und zündete sich die vierte Zigarette an. Sein Freund Torben Hartstad schob ihm den Aschenbecher zu. Sie lagen auf der Veranda von Hartstads kleinem Herrenhaus, dem einzigen Haus in hundert Kilometer Umkreis. Hartstad war Direktor der Fabrik in Babis, hoch oben im Norden von Norwegen, dort, wo die Nächte im Sommer silberhell sind. Auch jetzt lag die einzige Straße, die sich wie ein weißes Band an den schroffen Bergabhängen entlangzog, taghell beleuchtet da, obwohl es schon zehn Uhr abends war. Hjerregaard nahm den Faden der Unterhaltung wieder auf: „Ich habe keine Ahnung, ob Solton diesen Weg kommt, es ist ziemlich unwahrscheinlich; aber ich darf ihm keine Chance geben. Er hat zwei Menschenleben auf dem Gewissen, es ist bewiesen — und die Grenze ist nah. Er kennt ja Schwäbisch, er ist wie eine Ratte, man muß ihn zertreten.“ Hartstad lächelte, er kannte seinen Freund, er war ein gutmütiges Kind, so lange er nicht im Dienst war; hatte er aber erst einmal die Spur eines Verbrechens, dann konnte man ihn nicht so leicht abgüteln. Aber jetzt war Hjerregaard nicht eben in schlechter Laune. „Kennst du Solton persönlich?“ fragte Hartstad. „Nein, aber ich habe einen ausgezeichneten Stedbrief!“ Er warf dem Freund ein Schreiben über den Tisch und Hartstad las es aufmerksam. „Solton ist also zuletzt gesehen worden auf der Hauptstraße in westlicher Richtung, und du sitzt hier so weit im Osten, wie irgend möglich; es ist eigentlich unwahrscheinlich, daß uns der Kerl hier in die Arme läuft.“ „Ja, gerade weil es unwahrscheinlich ist... Im übrigen, du kannst vollständig Recht haben, daß ich nicht blödsinnig anstelle. Ich habe Recht in der letzten Zeit, verdammtes Recht. Es wäre so nötig, daß ich mal 'ne kleine Auffrischung bekomme, ehe die hohen Herren beginnen, die Stirn zu runzeln. Voriges Jahr glückte alles für mich, was ich anfasste, dies Jahr stehe ich in der Rechtsbahn. Sogar eine Wette habe ich gestern verloren, mit Raufen und Trompeten, und noch dazu gegen den Abboten Kjerleby in Sutterdalla. Ich gucke herein, er mocht ganz allein augenblicklich in seiner Jagdhütte. Na, wir hatten ein paar nette Stunden zusammen — er hat mich höchstlich bis aufs Hemd ausgegogen.“ „Was heißt das?“ fragte Hartstad lächelnd und schob eine neue Zigarette hin. Hjerregaard zündete sie an: „Ja, du kennst Kjerleby, er ist ein tomscher Vogel, er wettet nie um Geld, sondern um irgend etwas anderes. Er hat ja genug Geld. Kurz und gut, ich wurde mein Oberhemd — übrigens noch nicht einmal ein ganz neues — an ihn los. Ich sollte seine Reitstiefel kriegen, wenn ich gewonnen hätte, aber wie gesagt: ich mußte bezahlen.“

tann Solton nicht sein“, meinte Hartstad ein bißchen spöttisch, „der Mann kommt von Osten.“ „Das sagt gar nichts, er kann die Richtung gewechselt haben, was sehr wahrscheinlich ist, immerhin fährt er von der Grenze fort — und das sieht nicht so nach Flüchtling aus.“

Der Mann auf dem Rad war inzwischen näher gekommen; er schwenkte von der Hauptstraße ab und bog in den schmalen Weg ein, der zum Haus führte. Vor der Terrasse sprang er vom Rad und zog höflich die Wäsche. „Nun ich hier wohl etwas zu essen bekommen? Ich bin weit gefahren, aber ich habe nirgends eine Menschensee getroffen.“ Kriminalkommissar Hjerregaard stand langsam auf. „So, Sie kommen von weit her? Woher denn, wenn ich fragen darf?“ „Von Nordhym“, sagte der Fremde kurz, aber höflich. „Und Sie haben niemanden getroffen, sagen Sie?“ „Nein, niemanden in den letzten Tagen!“ Der Fremde machte einen ruhigen, besonnenen Eindruck. „Nichts zu machen, mein Lieber“, flüsterte Hartstad, „der Mann ist in Ordnung!“ Hartstad bat den Fremden, näher zu treten. Der Mann kam die Treppe herauf und streckte lächelnd die Hand zur Begrüßung aus. In diesem Augenblick trat Hjerregaard etwas Unorthodoxes. Er riß eine Pistole aus der Tasche: „Hände hoch! Sie sind verhaftet, Solton!“ Der Mann sah sich verwundert um: „Ist das ein Spaß, meine Herren?“ Hartstad verstand sein Wort, war sein Freund plötzlich verrückt geworden? „Hände hoch, ich bin Kriminalkommissar Hjerregaard!“ Ein Polizeiheld glänzte auf. Langsam hob der Fremde die Hände, aber er lächelte. „Was soll das heißen?“ fragte Hartstad leise, „der Mann sieht ja ganz anders aus, als auf dem Stedbrief.“ „Still“, sagte Hjerregaard, „ich weiß, was ich tue. Sie haben niemanden getroffen in den letzten zwei Tagen?“ fragte er höflich den Fremden. „Nein, das habe ich schon einmal gesagt.“ Die Stimme des Mannes war noch immer höflich und etwas verwundert. „Nach keine Dummheiten, Hjerregaard, der Mann ist unschuldig.“

Hjerregaard hielt noch immer den Revolver fest auf den Fremden gerichtet. „Was haben Sie mit Kjerleby gemacht? Wahrscheinlich auch ermordet, wie die beiden anderen! Antwort!“ In diesem Moment warf sich der Fremde blitzschnell herum und versuchte zu flüchten. Hjerregaard war schneller, ein Stuhl flog dem Fremden zwischen die Beine, er stürzte. Zwei Handgeschellen klappten... Hartstad schnappte nach Luft, als er sah, wie Hjerregaard jetzt zwei Pistolen und ein Messer aus den Taschen des Gefangenen zog. „Na, Solton, das war im letzten Augenblick! Morgen früh wirst du in Schweden gewesen...“

„Woher wußtest du?“ fragte Hartstad noch immer erschüttert, als man den Gefangenen in Sicherheit gebracht hatte und die beiden Herren auf der Terrasse saßen. „Ganz einfach: der Kerl hatte die Frechheit, in meinem eigenen Hemd hierher zu kommen, dem Hemd, das der arme Kjerleby gestern von mir genommen hatte. Es fehlt nämlich dort ein Knopf und in der linken Manschette ist ein Loch gebrannt von einer Zigarette! Glaubst du wirklich, ich konnte mein eigenes Hemd nicht?“

Gastlichkeit im Kriege

Von Adolf Eidens

Alles war bereits sorgfältig bedunkelt, und die letzten Reste des sonntäglichen Abendbrotes nahmen gerade den ihnen vorbestimmten Weg, als sich am Telephon eine Nachbarin meldete. Der Mann steht als Arzt im Felde, und sie selbst macht seit Monaten freiwillig Dienst als Rote-Kreuz-Schwester; ihre Tage sind mit Arbeit angefüllt, und auch Sonntags gibt es nur hin und wieder einen freien Nachmittag. Nun rief sie an: sie komme, wenn es recht sei, für eine Stunde herum, ein bißchen erzählen und ausspannen, sie habe dann das Gefühl, den Sonntag nicht ganz ohne — Sonntag verbracht zu haben.

Natürlich sagten wir ja, nicht nur, weil wir uns seit Jahren kennen, sondern weil sich hier, in einem kurzen Anruf, der wahre und ursprüngliche Sinn nachbarlicher Freundschaft in einer feiner sympathischen und edelsten Form zeigte. Es gibt ja sonst leider eine Menge sogenannter „Gastlichkeiten“, deren Belanglosigkeit höchstens noch von ihrer Steifheit übertroffen wird: man kennt diese schredliche Sorte von „Verpflichtungen“, glücklich, wer sich ihnen kurzerhand zu entziehen versteht. Dabei gehört — und zwar in Kriegszeiten, wo sich die Geschichte und kluge Hausfrau bedahren kann, ganz besonders — echte Gastlichkeit zu seinen schönen Bürger-tugenden, die wir um keinen Preis missen möchten. Ein gutes Gespräch, der Meinungsaustausch unter Freunden, die großen und kleinen Sorgen der Frauen, deren Männer ihre Pflicht als Soldat erfüllen, wo fänden sie ein bereiteres Echo als in einer Stube, in der man sich, auch ohne dabei zu sein, zu Hause fühlt!

Wir haben so viele Male köstliche Stunden verlebt, und selbst wenn zuweilen die eine oder andere dringliche Arbeit dazwischenwerfen mußte, hat es uns nie leid getan.

Der Sonntagabend, um auf den aktuellen Anlaß zurückzukommen, verlief reizend; es hatte sich noch ein junger, nicht unhumoriger Flaksoldat eingefunden, und als für ihn die Zeit der letzten Straßenbahn näher rückte, trennte man sich ebenso aufgeräumt wie entspannt — der Sonntag war wirklich nicht ohne Sonntag geblieben.

Kultur-Notizen

Münchener Kunstpreise. Das Kulturrat der Stadt München gibt die Einsegnungssterne für drei erneut zur Versteigerung kommende Kunstpreise bekannt. Es handelt sich um den Leibespreis für das beste Münchener Architektur- und Stättenbild, den Peter-Halm-Preis für die beste arabische Arbeit und den Omega-Preis für die beste Medaille. Für die Kunstschau „Münchener Stadt — Münchener Leben“, die den Leibespreis vergeben soll, ist der 19. Juni 1943 als letzter Einlieferungsstermin festgelegt worden. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt am 10. Juli. Für den Peter-Halm- und den Omega-Preis ist der 15. September als letzter Einlieferungsstermin festgelegt worden. Am 9. Oktober erfolgt die Eröffnung der Ausstellung, mit der eine Schau künstlerischer Kleinplastiken verbunden wird. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß im Jahr 1944 der Cornelius-Preis für die beste Skulptur auf dem Gebiet der Malerei und der Bildhauerei für das beste plastische Werk zur Versteigerung gelangen.

AUS KARLSRUHE

Hallo, wer dort?

Große Vorstellungen von der Phantasie und Geduld ihrer Mitmenschen habe gewisse Telefonisten. Das Telefon schnurrt. Sie greifen zum Hörer und schreien in die Mischel: „Hallo?“

„Hallo, wer ist denn dort?“ Der ebenfalls namenlose Partner antwortet mit leichtem Geistesgegenwart: „Ja, hallo, wer ist denn dort?“

Entschleiert sich der Einsichtsvolle dann tatsächlich, das Geheimnis seines aparten Namens zu lüften, so sagt er abgekämpft: „Der spricht Müller, wen wollen Sie denn eigentlich sprechen?“

„Aber ich bitte Sie, Herr Meier“, auch Herr Müller lüchelt mit taubend verbindlichen Gesichtsfalten nach vorne.

Wenn es sich um zwei Dartnädige handeln würde, würden sie sich vielleicht jetzt noch entschuldigen, verbindlich verneigen, der höfliche Herr Müller und der höfliche Herr Meier.

Auch die Jugend will mithelfen!

Doch auch unsere für das soldatische Heldentum begeisterte Jugend von dem besten Wunsch durchdrungen ist, ihren Teil zum Endsiege beizutragen, davon zeugt der Brief einer 7. Mädchenklasse, den in den letzten Tagen der Gauleiter erhalten hat.

Wir geben das Schreiben nachstehend im Wortlaut wieder:

„Sehr geehrter Herr Gauleiter! Falsch lesen und hören wir von den Heldentaten unserer Kriegerischen Truppen und da wir am Donnerstag die Hebe unseres Reichsministers dorthin, wuchs unsere Begeisterung zusehends und wir beschloßen, freiwillig uns zum Kriegseinsatz zu melden.“

Feldpostvermittlung der Reichsfrauenführung eingestellt

Die Reichsfrauenführung gibt bekannt, daß sie ab sofort die Feldpostvermittlung zwischen Front und Heimat einstellt. Da durch geeignete Maßnahmen der Partei dafür gesorgt ist, daß Soldaten ohne Angehörige ausreichend betreut werden, entfällt für sie daraus kein Nachteil.

Durlacher Notizen

Die Ortsgruppen von Durlach und Lue gebachten des Tages der 10jährigen Mächtigkeitsfeier durch die NSDAP im Gau Baden in einer schlichten Gedenkfeier, in deren Mittelpunkt die Ehrungen einer stattlichen Anzahl verdienter alter Parteigenossen und -genossinnen und der Appell des Gauleiters standen.

Mit den Geschäften des Ortsamtsleiters der NS-Volkswirtschaft im Stadtteil Kun wurde der seit 1933 in der NSB. tätige Pg. Rektor Funt betraut.

Bevor sie den Sprung in die Ehe wagen...

WdM-Mädel lernen haushalten

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen. Diese Erkenntnis ist zwar nicht neu, aber äußerst wichtig. Amüsante und bittere Erfahrungen haben das gelehrt. Das charmantere Lächeln der Gattin kann auf die Dauer verjagte Suppen oder mehligste Kartoffelstücke nicht wegzubern.



Hier handelt es sich um den Feindjahrsprung. Aufn.: Bildstelle der DZ.

Zwei WdM-Haushaltungsschulen gibt es im Gau Baden, davon eine in Karlsruhe, in denen man junge Mädel auf ihre zukünftigen hausfrauähnlichen Pflichten vorbereitet.

Wir haben über Leben und Treiben in der hiesigen Schule bereits vor einiger Zeit berichtet und wollen uns heute daher einmal mit dem schlichten aber durchaus erfreulichen Teil befassen.

In solchen Haushaltungsschulen können Mädel ihr hauswirtschaftliches Pflichtjahr ableisten. Die Schulungen innerhalb dieses Jahres sind praktisch und theoretisch: Kochen, Reinigungsarbeiten, Nähen, Flicken, Gartenarbeit und auf der anderen Seite weltanschauliche Schulung, Geschichte, Literatur, Musik usw.

Überall im Gau einer solchen Schule begegnen einem in den Morgenstunden die Mädel der Betriebsgruppe, die für Ordnung im Haus verantwortlich sind, für Wäsche sorgen und Einkäufe erledigen. Währenddessen hat eine zweite Gruppe Köden, eine dritte Nähen. Was in der Werkstatt geleistet wird, hat die im letzten Jahr von der Hitler-Jugend durchgeführte Spielzeugaktion gezeugt.

Der Auskünfte über WdM-Haushaltungsschulen haben möchte, erhalt sie in Karlsruhe, Otto-Zachs-Str. 1, und in D. Baden-Station, Hauptstraße 44, sowie in den Dienststellen der Banne. Anmeldungen sind an das Soziale Amt der Reichsjugendführung, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdam 45, auf dem Dienstweg über die Sozialabteilung des Gaues Baden/21, Straßburg, Reimarsstraße 1, zu richten.

Blick über die Stadt

Liederlichkeit wird bestraft

Wegen seiner Vorstrafen unwürdig, den Soldatenrock zu tragen, hätte der 35 Jahre alte geschiedene Kurt Gimmel von Karlsruhe-Durlach doppelt Anlaß gehabt, sich eines einwandfreien Lebenswandels zu befleißigen und vor allem seine Arbeitskraft voll und ganz einzusetzen. Statt dessen jog er es vor, im Geschäft ein Musterbeispiel von Disziplinlosigkeit zu sein, er kam und ging wenn er wollte, zeigte sich an manchen Tagen überhaupt nicht und trieb sich lieber mit Frauenpersonen herum.

Hausgemeinschaft fördert Volksgemeinschaft

Unter dem Vorhild des Vereinsleiters Dankel fand am Dienstag im Saale der „Eintracht“ die Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Karlsruhe statt. Wie dem Geschäftsbericht des Vereinsleiters Scheibler zu entnehmen war, hat sich die Zahl der Mitglieder des Vereins im Laufe des abgelaufenen Geschäftsjahrs erheblich erhöht.

Nachdem von der Prüfungskommission und von Seiten des Vereinsleiters dem Geschäftsführer und den Angestellten Dant ausgesprochen worden war für ihre musterghültige Tätigkeit, hielt Geschäftsführer Scheibler einen instruktiven Vortrag über die Einkommensteuer, wobei er die für die Hausbesitzer besonders zu beachtenden Fragen bei der Einkommensteuererklärung an Hand eines Fragegebogens erläuterte.

Kurz notiert - kurz gelesen

Gliedwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat Herrn Oberkellner Karl Busch zur Verletzung des Ritterkreuzes die Gliedwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Geburtsakt. Frau Barbara Mitterle, Morgenstraße 19, war am 6. d. M. 70 Jahre alt.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Großes Haus: Freitag 18.00-20.45 Uhr „Der Waffenschmied“. Was bringt der Rundfunk? Freitag. Reichsprogramm: 15.30-16.00 Klassische Kammermusik. 16.00-17.00 Gewandte Unterhaltungsmusik.

Sterbefälle in Karlsruhe

- 5. März: Balbarga Etmann, geb. Bergmaler, 57 J. alt (Schwanenstraße 5); Nola Paas, geb. Rapp, Witwe, 63 J. alt (Kriegerstraße 5); 6. März: Karl Krüger, Hilfsarbeiter, Witwer, 39 J. alt (Gausbad); Amalie Grimm, geb. Albrecht, Witwe, 64 J. alt (Kaiserstraße 14); 8. März: Marie Wöhner, geb. Neumann, Ehefrau, 69 J. alt (Geranienstraße 14); Karl Winter, Buchhalter, Chem., 51 J. alt (Viktoriastr. 18); Walter Gustav Ringel, 1 Mon. 11 Tage alt (Görlingstr.); 9. März: Ludwig Franz Kaufmann, Chem., 67 J. alt (Waldenstr. 11); Sofie Rastetter, geb. Gummich, Ehefrau, 66 J. alt (Mönchengr. 5); Gertruda Rüdiger, geb. Winter, Ehefrau, 76 J. alt (Offenweinstr. 43); Maria Anna Schilborn, Verkäuferin, ledig, 17 J. alt (Kaiserstr. 9); Luise Petting, geb. Koch, Witwe, 76 J. alt (Rheinstr. 18); Otto Friedrich Eutelsch, Verl.-Bauim., Chem., 62 J. alt (Zablenweg 14); 10. März: Magdalena Eberwein, geb. Schmeißer, Ehefrau, 48 J. alt (Kaiserstraße 4).

Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Grödenzell 6. München

„Bärbel sah die beiden Männer triumphierend an. „Die Leute sind so klug, daß man eine solche Vorbereitung direkt von ihnen erwarten muß. Ob sie mit dem Verfahren gegen Herrn Müller gerechnet haben, ist fraglich.“

„Nun fängst du an, unheimlich zu werden.“ Kurt legte Bärbel die Hand auf den Arm. „Sei nicht böse, aber das geht wirklich zu weit! Außerdem bürgt der Ruf von Herrn Kammin und erit recht der von Herrn Doktor Ball dafür, daß sie sich nicht derart hinterlistig führen lassen.“

„Bärbel lachte. „Hast du eine Ahnung, wie eine Frau den allerklügsten Mann einwickeln kann!“

„Schöne Ausichten für mich.“ Michel verzog das Gesicht. „Ach du, du und ich! Wir haben das nicht nötig.“

„Nun mußte Michel ebenfalls lachen. „Bis jetzt habe ich mich bei dir ganz wohlfühlt, und wenn der kleine Pantoffel nie fäßbarer wird will ich zufrieden sein.“

„Nach nur so weiter, dann hast du eines Tages gar nichts mehr zu sagen!“ neckte Kurt und entzog sich mit schnellem Aufspringen der schwerfälligen Frau, die kräftig gegen seine Rippen vorstieß.

„Jetzt schluß mit den Dumtheiten!“ mahnte Bärbel. „Sonst werden wir nicht fertig, und Mutter schimpft, wenn wir unphänlich zum Abendessen kommen.“

Hätte sie etwas bestritten, dann wäre ihr überhaupt nichts mehr geglaubt worden. Aber so sah ein zusammengeworfenes, schluchzendes Mädchen in der Vernehmung und gestand unter Tränen ein Verbrechen, das ihr furchtbar auf der Seele lag und das gar keines gewesen ist.“

„Siehst du, da liegt der Hase im Pfeffer. Die Barlow konnte vor Gericht nicht wissen, ob sie verurteilt würde. Und nach beiner Theorie wollte sie keinen Meined riskieren, wenigstens keinen nachweisbaren.“

„Falsch!“ sagte Bärbel. „Erstens mußte sie wissen, daß Verurteilungen heute nur noch vorgenommen werden, wenn sie wirklich notwendig sind, um wichtige Befahrungen zweifelsfrei zu machen.“

„Zweitens hatte sie die Möglichkeit, im letzten Augenblick noch umzufallen und sich darauf auszusprechen, sie hätte Herrn Kappar schonen wollen.“

„Drittens wäre sie bei einer Anklage wegen eines vollendeten Meinedes gut weggekommen, denn sie konnte geltend machen, daß ihre Aussage auch tatsächlich richtig war.“

„Du, nicht ganz so bestreiten“, gab Kurt zu. „Ich habe aber noch eine Feststellung, die gegen die Barlow spricht.“

„Widerspruch!“ schrie Kurt. „Ert müßt du uns davon überzeugen, wie glänzend eine Frau schauspielern kann, und jetzt erklärt du, die Barlow habe so wenig geschaupielt, daß die Rolle der Ferntrübsicht erst begonnen wurde, als sie vor der Kriminalpolizei stand.“

„Es ist ein Unterschied, monatlang eine Rolle zu übernehmen oder nur für Stunden durchzuführen.“

„Es entspann sich noch ein langes Hin- und Herreden über die von Bärbel aufgestellte Theorie mit all ihren Einzelheiten.“

„Es lag nicht in seinem Inneren, sondern daran, daß Bärbel die Barlow besser kannte und infolge ihrer Erfahrungen in der Fabrik manches wußte, was Michel noch verborgen war.“

Dann drängte Mutter Eberhard energisch darauf, daß die drei endlich zum Essen kamen. Sie setzten sich um den runden Tisch im Wohnzimmer und ließen in ihrem Appetit nicht erkennen, daß sie eben noch eifrig überlegt und gestritten hatten.

„Wir machen einen Dummel“, schlug Michel nach dem Essen vor. „Eine Stunde Spaziergang durch den Sommerabend tut uns gut.“

„Die beiden anderen waren einverstanden. In bester Eintracht brachen sie auf und schlenderten gemächlich die Straße entlang zu dem in der Höhe liegenden Park, als Kurt plötzlich stehen blieb.“

„Jetzt habe ich doch ganz vergessen, daß ich mit Fräulein Barlow eine Verabredung habe.“

„Ich habe Angst, daß er sich wirklich in sie verliebt“, meinte Bärbel besorgt. „Ach, laß ihn nur! So ein bißchen Verliebtsein schadet nicht.“

„Bärbelst du auch so denken, wenn du dich in mir getäuscht hättest?“ fragte sie und sah ihn zärtlich an.

„Bei uns ist das doch etwas ganz anderes.“ Michel drückte den Arm Bärbels, der in seinem Jagd, fertig an sich und bebauerte, daß so viele Menschen in der Nähe waren.“

„So sagen alle, wenn sie von dem Unglück anderer sprechen.“ Man soll über die Liebe nicht philosophieren, sondern sie festhalten, sich daran freuen und sie auskosten, solange man jung ist.“

„Ach ja. Wir sind noch jung.“ Nichts an dem Aussehen und der Sprache Bärbels verriet, daß sie vor kurzer Zeit noch ein Gespräch voll männlicher Willensstärke, Klugheit und scharfem Nachdenken geführt hatte.“

„Theo Kammin verbricht Karla „amtlichen Schutz““

Kriminalkommissar Theo Kammin hatte nicht viel Zeit. Aber Michel Crufus und seine Fräuleinchen noch umdenken. Raum hatte der junge Beamte ihn verlassen, als das Telefon klingelte. Aus dem Hörer erklang eine Stimme, die auf Herrn Kammins ernstes Gesicht sofort einen trübenden Glanz zauberte.“

„Das können Sie sich wirklich nicht denken?“

„Hast und halb“, gab er zu. „Herr Kappar hat wohl geplaudert, und Sie haben über Ihren Herrn Vater gehört, wie die Vernehmung von Fräulein Barlow anfallen ist.“

„Stimmt. Jetzt bin ich furchtbar neugierig. Einnehmen zu erfahren, und ferner begierig, Ihnen meine neueste Wnehmung vorzutragen.“

„Haben Sie schon wieder jemand im Verdacht?“ scherzte er. (Fortsetzung folgt)

BADEN UND ELSASS



Kampfzeit heute wie ehemals

Appell in einer alten Hochburg der Partei

In allen Ortsgruppen der NSDAP fanden in Baden und Elsass Parteipresse tag, die die Mitgliedschaft in Stadt und Land vereinigen.

„An jene Zeit, die Zeit der nationalsozialistischen Bewegung, ist wieder gekommen. Viele von uns haben es seit 1933 bedauert und oft genug ausgesprochen, daß die Kampfzeit vorbei ist. Wir haben nun wieder Kampfzeit!“

Diese Forderung, die der Gauleiter auf der Generalmitgliederversammlung der NSDAP in Karlsruhe ausgesprochen hat, weckte im ganzen Gau, vor allem aber in den Herzen derer, die in den Jahren des Ringens um die Macht in Baden überall dabei waren, wo es hart auf hart ging, einen Widerhall wie ein alt vertrautes Signal. Zu ihnen gehören die Wegelshürster.

Was war es, das gerade sie in ihrem stillen Bauerndorf abseits der großen Heerstraße den Weg zu Adolf Hitler finden ließ? — Man muß sich erinnern, daß der Grenzreis Rehl seit 1918 französischer Bräutigam war. Hier fand der Feind, mit dem das schwächliche Zwischenglied den elenden Frieden von Versailles geschlossen hatte, mit seinen Kompanien weißer und schwarzer Soldaten noch jahrelang mitten im Frieden. Sie haben landauf landab manche heiße Saalschlacht miteingeschlagen, sie waren dabei, als ihr Gauleiter dem Endboten Mostaus Max Böhl in der Karlsruheer Festhalle die ärgste Niederlage seines Lebens bereitet. Gauleiter Robert Wagner hat in einer Unterredung anlässlich des Jahrestages der Partei-

gründung in Baden, die sich übrigens am 22. d. M. zum 18. Male feiert, als die Kampfzeiterinnerung, die sich ihm mit am stärksten eingeprägt hat, geschilbert, wie die Wegelshürster bei der ersten Parteiverammlung in Rehl im Jahr 1928 in eiserner Ruhe bei ihrer Fahne hielten, wie sie mit einer Lammesgebild alle Anpöbeleien der Roten über sich ergehen ließen, bis einer von diesen nach der Fahne langte. Da seien sie aber nicht mehr zu halten gewesen. jungen über die Tische weg in die Säulen hineingefahren und die Hunderte in wenigen Minuten hinausgehauen hätten.

Die kurze Eröffnungssprache des Ortsgruppenleiters und Bürgermeister Vogel knüpfte an diese Erinnerungen der nationalsozialistischen Hochburg an. Sie wartete nicht mit künftiger Rhetorik auf, auch trugen die Hörer keine enthusiastische „Stimmung“ zur Schau. Das liegt nicht in ihrer kargen Art. Aber die einfachen, feiten Worte werden im Herzen bewahrt. Stolz freude leuchtete in den Augen der Altparteilgenossen auf, als ihnen die Bildbrochure im Auftrag des Gauleiters überreicht wurde. Und mit besonderem Stolz betrachteten sie darin das alte Foto, das sie um ihren Gauleiter geschaut zeigt. Zum Schluß hörten sie mit großer Aufmerksamkeit die Verlesung der Gauleiterrede auf der Generalmitgliederversammlung. Sein Bedruck auf die Alte Garde, auch den heutigen Kampf im Geiste von ehemals bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hat seine starke Wirkung nicht verfehlt.

Heidelberg: Im 88. Lebensjahr starb hier Geheimrat Gymnasialdirektor i. R. Wilhelm Kaspari, der als Leiter des Karl-Friedrich-Gymnasiums in Mannheim viele Jahrzehnte lang eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat.

Waldangelloch: Der in einem Lazarett verstorbene Soldat Otto Molitor wurde hier in seiner Heimatgemeinde unter großer Anteilnahme der ganzen Bevölkerung beigesetzt. Partei, HJ, BDM und Reichsfliegerbund gaben ihm das letzte Geleit. Am Grabe wurden von Partei und Staat mit ehrenden Nachrufen Kränze niedergelegt. Der Verstorbene war beim Vermessungsamt Einsheim als Vermessungstechniker tätig.

Adersbach: Zu den Mitgliedern der NS-Frauenenschaft sprach Kreisfrauenchaftsleiterin Frau Brecht, Einsheim, über die Pflichten der deutschen Frau in der gegenwärtigen Zeit.

Daisbach: Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde Frau Christiane Bach, Witwe, ist nach einem arbeitsreichen Leben gestorben. Sie hatte ein Alter von 87 Jahren erreicht.

Zittingen: Die NS-Frauenchaft hatte über 50 vertumelte Soldaten eingeladen, die am Vortag von der NS-Frauenchaft, dem Bürgermeister und dem Ortsgruppenleiter herzlich begrüßt wurden. Sie waren gern gesehene Gäste. Der Nachmittag vereinigte alle im Gasthaus zum „Grünen Hof“, wo es außer Kaffee und Kuchen eine wohlgeleitete Unterhaltung gab.

Einsheim: Die 24. ordentliche Generalversammlung des Kornhauses Einsheim ergab im Geschäftsbericht, daß der Warenmarkt, trotz erschwelter Beschaffung, im allgemeinen gleich geblieben ist. Die diesjährige Bilanz hatte ein gutes Ergebnis und die Geschäftsanteile konnten mit 5 Prozent verzinst werden. Der Vorstand wurde vollständig wiedergewählt.

Eppingen: Die Kreislandwirtschaftsschule Eppingen hat am letzten Samstag ihren 79. Lehrgang beendet. Es fand hier in Eppingen ein Ober- und ein Unterkurs statt, während in der Zweigstelle Redarbischofheim in diesem Jahr nur ein Jungbäuerinnenkurs durchgeführt werden konnte. Den Schülerinnen in Redarbischofheim war auch in diesem Jahr Gelegenheit geboten, sich die Grundkenntnisse im Weben und Spinnen zu erwerben. Der Lehrkörper setzte sich zusammen aus dem Schulvorstand Landesökonomierat Gehring, Landw.-Assessor Ehret, Berufsschullehrer Müller, Reg.-Veterinär Dr. Renfert, Kreisbauwart Schweizer, Landw.-Lehrerin Fräulein Schulze und Kreisführerin Fräulein Rüdert.

Unterwiesheim b. Bruchsal: In der Bauernversammlung wies Ortsbauernführer Kinzig nachdrücklich auf die bedeutungsvolle Arbeit des Landwirts in der Erzeugungsstätte hin.

Altenheim: Eine Abordnung der NS-Frauenchaft und der Jugendgruppe besuchte dieser Tage die Verwundeten des Lazarett in Reuden. In einem bunten Nachmittag wurden den Soldaten viele Freuden bereitet. Aber auch sonst hat sich die heilige NS-Frauenchaft durch Sodenstücken und Herstellen von Mänteln und Stofftaschen reger für die Betreuung der Soldaten, eingesetzt.

Heidelberger Puppenspielfammlung für München

Der Stadtbibliothekar i. R. Georg Jint, Heidelberg, hat der Stadt München eine Puppenspielfammlung geschenkt. Die Münchener Puppentheatergemeinschaft hat durch dieses Geschenk eine ganz außerordentliche Bereicherung erfahren. Als besonders wertvoll haben sich die vielen Druckschriften erwiesen, die heute nicht mehr zusammengetragen werden könnten. Es ist geplant, im Sommer in der Sonderchau der Puppentheaterausstellung eine Ausstellung des von Jint gesammelten Materials durchzuführen. Bei der Jint'schen Sammlung handelt es sich um etwa 300 Figuren, 30 Dekorationen, 120 Theaterzettel, Plakate, 640 Druckschriften über das Puppenspiel.

Ehrentage für den Oberheim-Dichter Kobde-Kottenrod

Zu seinem 65. Geburtstag sind dem in Ebneth bei Freiburg wohnenden Dichter Wilhelm Kobde-Kottenrod Ehrentage in großer Zahl zugegangen. Er erhielt eine große Anzahl von Glückwunschkarten, darunter von Reichsminister Dr. Goebbels, der den großen Verdienste des Dichters, „um die Wiedergeburt unseres Volkes, sowie um das Zeugnis des Schrifttum“ gedachte, von Reichsminister Ruff mit einer besonderen Ehrengabe, von Ministerpräsident Klages (Braunschweig) und dem Reichsminister des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächter, ferner von verschiedenen Reichsstatthaltern, Gauleitern, Oberpräsidenten und von über 30 Städten. Die Stadt Magdeburg verlieh dem Dichter die von ihr gestiftete Kaiser-Dtto-Plakette.

Heimatsspiegel aus Ettlingen und dem Albtal

Ettlinger spendete 500 Mark

Der Vorkämpfer im Wehrkreis V und im Elsass, General der Infanterie Schwab, hat für die Hinterbliebenen von Stalingrad 500 Mark spendiert. Der Vorkämpfer hat bestimmt, daß die bis jetzt eingegangenen und noch eingehenden Spenden für die Hinterbliebenen verheirateter kriegsruhmreicher Stalingrad-Kämpfer aus dem Wehrkreis V verwendet werden.

Vom Arbeitsamt Ettlingen sind schon zahlreiche Frauen zur Aufnahme der Arbeit im Sinne des totalen Krieges einberufen worden. Planmäßig erfolgt nun der Einlass. Es ist selbstverständlich, daß hierbei die Wohnung der Arbeitspflichtigen weitgehend berücksichtigt wird. Frauen aus allen Schichten werden herangezogen, und nur wenige haben sich bisher durch nichtige Gründe ihrer Aufgabe zu entziehen versucht; diesen wenigen wurden verhältnismäßig weitgehend entgegengekommen und ihre Einlass erfolgte beschleunigt. Das sind wir schon den Frauen schuldig, die sich mit Freude, ja mit Stolz an die Arbeit begeben. Die übergroße Mehrheit unserer Frauen hat erkannt, daß ihr Einlass notwendig und im Interesse der siegreichen Beendigung des großen Kampfes nicht mehr zu umgehen war. Es ist schon besser, wir machen uns das Leben vorübergehend einmal etwas unbequemer, als wir verleben den Krieg und werden ewig Sklaven des internationalen Judentums. Und das ist das Entscheidende. Wer es bisher unterlassen haben sollte, die Meldung auf dem heiligen Arbeitsamt abzugeben, tut gut, das Verbleiben sofort nachzuholen. Wer meldepflichtig ist und sich nicht anmeldet, macht sich im übrigen strafbar. Die Verbindung von jungem Mann und geprobener Dicht-

ung bildet den besonderen Reiz einer Darbietung, die uns am Samstagabend in der Ettlinger Stadthalle von blinden Künstlern darboten wird. Maria Kujawa aus Wiesbaden singt, am Flügel begleitet von Josef Wald-Vernhardt, Weber von Schubert, Brahms, Kieffler, Schmidt und Abl. Der Sprechkünstler Hans Günther aus Karlsruhe trägt ernste und heitere Dichtungen von Gustav Falke, Eula von Strauß-Zornen und Rudolf Raumbach vor. Sponsoring: Ortsgruppenleiter Bürgermeister Dohs berief eine Pflichterfüllung in den Rathsaal ein, wo er die Rede des Gauleiters verlas.

Malsch: Josef Noth hat vor der Handwerkskammer zu Düsseldorf die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk mit Erfolg abgelegt.

Aus dem Pfingstal

Der Beirat der Kameradschaft Berghausen tagte unter Vorsitz des Kameradschaftsführers Köhnenbacher. Es wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Ortsgruppenleiter Leonhardt sprach zu den Kameraden.

In Söllingen veranstaltete AdF. am Freitag einen Varietés-Abend in der Turnhalle. — Steuerheber Christoph Kufmaul wurde 75, Frau Elisabeth Schreiner 70 Jahre alt.

In der NS-Frauenchaft in Kleinsteinbach fand unter der Leitung von Fräulein Strabmann ein Kochkurs statt.

Witwe Karoline Karr in Kleinsteinbach wurde 80 Jahre alt. Auf einer Zusammenkunft der Politischen Leiter in Stuttgart gab Ortsgruppenleiter Weder die Schaffung eines Ehrenamtes bekannt, der am Heldeabendtag eingeweiht wird. — Auf einer Bauernversammlung sprach Gutshäuser Hotel über Düngung und Viehzucht, und Obstbauinspektor Simon über Obstbau.

HEIRATS-GESUCHE

Widder edelgeborene Herr (35-45 J.) möchte mit ein guter Lebenspartner sein. Bin 34 J. alt, gebildet, in allen Arbeiten erfahren, fähig, mittel. Größe, Zufuhr, m. Wld. unt. Nr. 276 an die Badische Presse.

ZU VERMIETEN

Roth Baden-Baden: Dauermieter gesucht mit hoher Pension, mit oder ohne Möbel, Garciensite, Angebote unter Nr. 12791 an die Badische Presse, Baden-Baden, Langestr. 33.

MIETGESUCHE

Garage f. kleinen Lieferwagen, Nähe Karlsruher, zu mieten gesucht. Ang. unter Nr. 12857 an Badische Presse.

WOHNUNGS-TAUSCH

Wohnungstausch. Bitte in Raffel günstig gelegenes Einfamilienhaus mit Zentralheizung, bestehend aus 5 Zimmern und reichlichem Zubehör. Suche in Karlsruhe oder Umgebung Einfamilienhaus oder 5-Zimmerwohnung. Ankauf eines Grundstücks kommt in Frage. Karlsruhe an Eugen von Etzlingen, Karlsruhe

IMMOBILIEN

Chemische Fabrik mit wichtiger Produktionsaufgabe sucht in mittlerem badischen Ort Fabrikations- u. Lager- und Büroräume mit ca. 1000 qm sofort zu mieten oder zu kaufen. Angeb. sind zu richten unt. Nr. 12806 an die Badische Presse.

KAUFGESUCHE

Verren- oder Damenfahrrad mit Verrenzung zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 290 an Badische Presse.

Verrennfahrrad, gut erhalten, mit ob. oder Verrenzung, p. sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 11498 an die Badische Presse.

Gut erhaltenes Damenfahrrad, auch ohne Verrenzung, zu kaufen gesucht. Angebote an die Agentur der W. in Heider bei Bruchsal.

Gut erh. Kinderwagen (evtl. Korbwagen) mit Matrasse zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 12904 an die Badische Presse.

Gut erh. Kinderportwagen u. Korbwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 195 an die Badische Presse.

Gut erh. Kinderportwagen zu kaufen gef. Ang. unt. Nr. 304 an die W. B.

Kinderportwagen, gut erh., zu kauf. gef. Ang. unt. Nr. 299 an die W. B.

Handläge, Sockelmaschine, Tischkreisel, Schmitt Holz in Zahlung. Angebote unter Nr. 2388 an die W. B. Geschäftsstelle Rehl am Rhein.

Fußwegweise f. Dampftriebwerk, Klein, geb., sofort gesucht. Kabelfabrikation W. G. Müller, Rheinfelden, Badler-Abt. Str. 7.

1 größere Dejmalmwaage zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 266 an die Badische Presse.

Gut erh. Nähmaschine, großer Tisch (evtl. Ausziehisch) zu kaufen gef. Angebote unter Nr. 305 an die Badische Presse.

Diageleisen, 220 W., Serv.-Diageleisen, Käselbreit, Wermereit, Wischlefort, Nähmaschine, Best.-App., Röhrentauf. (25 kg.), Densitrom, Woder, Federkoffer, Hutfutter, all. gut erh., z. f. gef. Ang. unt. Nr. 298 an die W. B.

Wiro-Rohrleitung, gut erhalten, gesucht. Angebote mit Preis an Fräulein Karlsruhe, Strichstr. 18.

Raffenschrant, nicht zu altes Modell, zu kaufen gesucht. Schreyer-Gaststätten Colosseum, Karlsruhe.

Eisenschmelz- und Wachsdrucker zu kauf. gesucht. Angebote unter Nr. 194 an die Badische Presse.

Kleiner runder Tisch und 2 dazu passende Stühle zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 0040 an die W. B.

Wappenstein, neu- oder gebraucht, zu kaufen gesucht. Wundhandlung D. Rieker, Rheinfelden, Wendtstraße 22, Telefon 4926.

2 gut erh. Hochhaat- od. Seccarab-matratzen zu kaufen gesucht. Preis unt. Nr. 13020 an Badische Presse.

Gut erhaltenes weißer Koffertisch mit oder ohne Anrichte, sowie Petroleumdampflampe zu kaufen gef. Angeb. unt. Nr. 12905 an die W. B.

Witwe 765 zu kauf. gefucht. E. Haag, Karlsruhe, Gottesackerstr. 33a.

Kleiderkasten, auch W.C., sowie Watteremfänger, wenn auch reparaturbedürftig; Kaufpreis, Verm. Dm., auch für W.C., mit und ohne Gehäuse; Warenschrank mit Glasfronten, Holzschonung zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis unter Nr. 12902 an Badische Presse.

Radio, wenn auch reparaturbedürftig, alsbald zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 206 an die Badische Presse.

Koffergrammophon ohne Platten zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 215 an die Badische Presse.

Stabierstuhl, dreibeinig, zu kaufen gef. Ettlingen, Rheinstraße 62.

Gut erh. Verrennfahrrad, Gr. 48-50, mit Verrennungsbauweise, Größe 42, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 153 an die Badische Presse.

Der letzte Opfersonntag muß der beste werden

Zum letzten Male in diesem Winterhalbjahr treten unsere Vorkämpfer zur Litzensammlung anlässlich des Opfersonntages an. Am 14. März ist der 7. Opfersonntag, der gleichzeitig der letzte im W. B. 1942/43 ist.

Die ständig ansteigende Erfolgserie der Opfersonntage dieses Winters soll ihre Krönung durch eine noch nie erreichte Steigerung unserer Spendenbeiträge erfahren. Dies ist ein Gebot der Stunde.

Musikalische Aufführung in Lahr

Lahr: Die Aufführung der von dem oberrheinischen Komponisten Kurt Spanich im Auftrag des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts geschaffenen Kantate „Voll auf dem Weg“ unter Mitwirkung der Kriegsjugendgemeinschaft Lahr (Männer- und Frauenchor, gemischter Chor, Kinderstimmen), Bariton- und Sopranist, sowie des gesamten Orchesters des Theaters der Stadt Straßburg findet am Sonntag, den 28. März, in Lahr, der Heimatstadt des Komponisten, statt. Mit der Aufführung der Kantate wird ein großes Sinfonieorchester verbunden. Das Konzert wird von Musikdirektor Hans Rosbaud, Straßburg, die Aufführung von Spanichs Kantate von Chorleiter Ott Straßburg geleitet.

Achtles Sinfoniekonzert in Straßburg

Zwei wesentliche Vorbereiter der modernen Musik, Reger und Busoni, kamen im 8. Sinfoniekonzert zu Wort. Von Reger hörte man die machtvollen „Variationen über ein Thema von Beethoven“, von Busoni das Konzert für Violine und Orchester, eines der wichtigsten Werke der modernen Konzertschlitteratur. Einleitend wurde die „D-Dur-Sinfonie von Mozart, auch „Trauer-Sinfonie“ genannt, gespielt. Für das Busonische Violinkonzert hatte man in Konzertmeister Josef Gregor einen Interpreten, der die Schwierigkeiten des Soloparties spielend meisterte, wobei er im Orchester der Stadt Straßburg einen überaus verlässlichen Begleitkörper hatte. Das Orchester hatte unter der subtilen und überblicklichen Stabführung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud seinen großen Tag, so daß den Zuhörern ein starkes, nachhaltiges Erlebnis vermittelt wurde. Adrian van der Broede

Badische Familienechronik

Geburtskinder: Fräulein Emma Engelhardt, Forstheim, 90 J. alt; Jakob Ulrich, Koch bei Freudenstadt, 96 J. alt; Jakob Seimbürger, Kitzel, 92 J. alt; Fräulein Rosina Lang, Eiterweiler bei Mühl, 92 J. alt; Ludwig Beringer, Gahr, 90 J. alt; Fräulein Emma Engelhardt, Gahr, 90 J. alt; Fräulein Franziska Stigler, Driehorn, 90 J. alt; Fräulein Waltraud Steinberg, Oberkirch, 90 J. alt; Frau Rosine Laufen, Kriolheim bei Forstheim, 90 J. alt; Frau Anna Maria Bus, geb. König, Eiterweiler, 70 J. alt; Frau Barbara Busch, Eiterweiler, 82 J. alt; Bürgermeister aus Eiterweiler, 72 J. alt; Frau Maria Reif, Eiterweiler, 76 J. alt; Landwirt David Wätzer, H. Altsheim, 75 J. alt; Frau Jakob Thoma, geb. Horn, Eppingen, 70 J. alt; Wilhelm Herrlein, Karlsruhe, 80 J. alt; Frau Elisabeth Brennenstuhl, Mühlbach, 85 J. alt; Vinzenz Reibler, Dettlingen, 80 Jahre alt. Sterbefälle: Christoph Wilhelm Lepp, Mühlbach; Margarete Schuler, Gochsheim; Adolf Reichsmann, Rottach; Katharina Grop, Dettlingen; Philipp Helm, Bruchsal, 86 J. alt; Wilhelm Caspar, Heidelberg, 88 J. alt; Karl Anton Wutcher, Baden, 12 J. alt; Luise Heintzender, Offenburg, 82 J. alt; Adelheid Hauser, Offenburg, 89 J. alt; Helge Busch, Baden, 5 J. alt; Gertrude Zohrer, Eiterweiler, 77 J. alt; Friedrich Berthold, Hagenau, 72 J. alt; Josef Springmann, Offenburg, 77 J. alt; Herta Wassenhagen, Eiterweiler, 19 Jahre alt.

Private Lehrgänge für Stenografie

Maschinenschreiben / Buchführung Tages- und Abend-Unterricht. Leitung: Otto Aulenrieth, staatl. gepr. Lehrer der Stenografie Karlsruhe, Kaiserstr. 67 Eing. Waldhornstr., Fernspr. 8601 Monais- und Halbjahresklassen Sonderklasse für Plüschjahrgangsklassen Anmeldung für März u. April sofort!

TOTAL FEUERSCHUTZ

Handfeuerlöscher fahrbar Löschgeräte Großfeuer-Schutzanlagen

VERKAUFE

Gehr. Schneidernähmaschine i. 30 J. u. verb. Rheinf. Westm. Str. 29. Zweifelszimmer, n. h. gew. best. best. als Waffel, Überbrant, Tisch, 9 Stühle u. Sofa, auf 650 J. evtl. auch einzeln, zu verkaufen. Ansuchen nachm. ab 3 Uhr, Karlsruhe (Dammersfeld), Danziger Str. 14, 3. Stock rechts.

TIERMARKT

Schöne, großrätliche Katze zu verkaufen. Mühl, Galt, 3. Blume. Angorakätzchen (Ruchlöcher), 10 Mon. alt, zu verkaufen. R. Albach, Rheinfelden, 15. Verkauf: Katzenstamm, mehr, Zucht, Futterkosten, Schild, Ettlingen, Bismarckstraße 2.

